Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis monatlich 6.— Mk., bei der Post 6.— Mk., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreise: 1 mm hohe, 35 mm breite Zeile 40 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß lt. Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichteinhalten der gesetzten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung, Iserlohner Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß deren Bedingungen 300 Mark Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte (Ruhr).

Fernsprecher 62. Telegramm-Adresse: Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonto 2358 Köln.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 302. Freitag, den 24. Dezember 1920. 53. Jahrgang

Weihnachten.

Es gibt kein Fest, dessen Zauber auch nur annähernd so stark auf die deutsche Volksseele einwirkt, wie Weihnachten. Ist das nur eine Folge der sinnigen Weihnachtsgebräuche, der holden Poesie, womit deutsche Gemütstiefe und Phantasie das Christfest ausgeschmückt hat? Ist es nur der Reiz köstlicher Jugenderinnerungen, der auch uns Erwachsener wieder in seinen Bann zieht, wenn die Kinder die alten lieben Weihnachtslieder anstimmen? Nein, es muß ein tieferer Grund vorliegen. Es ist der unerschöpfliche innere Gehalt dieses Festes, dem keine noch nicht ganz abgestumpfte Seele widerstehen kann. Unsere sogenannten „Gebildeten" berauschen sich jetzt mit Vorliebe an allerhand tiefsinnigen Gedanken und Geheimnissen aus uralten Religionen fremder Völker; das ist eine Reaktion gegen die Verödung alles geistigen Lebens durch den Materialismus der letzten Jahrzehnte, der sich jetzt, in wissenschaftlichen Kreisen grundsätzlich überwunden, neuerdings auf die Straße und zu den Massen geflüchtet hat. Wie unendlich höher als dieser platte Materialismus, aber auch wie unendlich erhabener als jene neuzeitliche Schwärmerei für allerhand indische Weisheit und mystische Weltentrückung steht doch die schlichte und gerade in ihrer Schlichtheit so unendlich tiefe Tatsache der christlichen Weihnacht: Es gibt über dem dunklen Chaos des Stoffes und der Schwäche, des Hasses und der Selbstsucht ein leuchtendes Reich des Geistes und der Kraft, des Friedens und der Liebe. Dies Reich ist dem Mann am Kreuz, der einen so wunderbar leuchtenden Schein um sich verbreitet, daß die Menschen dafür nur e i n e Erklärung wußten: Er kam von Gott. Und alljährlich, wenn Kerzenglanz und Tannenduft unsere Häuser durchzieht, spüren wir wieder den rätselhaften Einfluß dieses Mannes, in dem Gott erfahrbare Gegenwart wurde. Kein redlich Denkender, kein tief Empfindender, der aus der Niederung bloßer Diesseitigkeit herauskommen will, kann an diesem Mann von Bethlehem und Golgatha vorübergehen. Und der ehrliche Gottessucher kann bei ihm zum glückhaften Gottfinder werden. Es ist eben doch Wahrheit — und Millionen können davon mit strahlendem Antlitz zeugen —: In diesem Jesus ist Gott in die Menschheit hinein gekommen. „Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als eines eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." Da liegt der Reichtum des Weihnachtsfestes. Da liegt der Grund des Glanzes aller derer, die um der Weihnachtstatsache willen noch an eine leuchtende Zukunft glauben, an eine Zukunft des Geistes und der Kraft eines lebendigen Christentums, das alle wahrhaften Gotteskräfte in der Menschheit auslöst und seine Träger damit innerlich reich macht.

In diesem Sinne wünschen wir allen unseren Lesern und Freunden ein

gesegnetes Weihnachtsfest!



Heil'ge Nacht.

Ein heil'ger Zug geht durch die Herzen,
Wo rings ein Christenherz nur schlägt,
Die Krippe in dem Glanz der Kerzen
Die alte frohe Botschaft trägt.

Heut' ist der Heiland uns geboren,
So klingt es durch das Erdenrund,
Zu suchen, was da war verloren,
Wie es einst klang aus Engelsmund.

O heil'ge Nacht, so hehr wie keine,
Die je zur Erde sich gesenkt,
Die mit der Wahrheit Sonnenscheine
Den Tau der Gnade uns geschenkt.

Vor Freude zittern Land und Meere,
Und Freude hallt in Berg und Tal,
Weil in die Finsternis, die schwere,
Heut' schien des wahren Lichtes Strahl.

Von Honig alle Hügel triefen,
Des Lebens Wasser rauschen klar;
Ringsum in allen Erdentiefen
Herniedersteigt der Engel Schar.

O, sei gegrüßt mir jetzt, o Erde,
Weil dich der Heiland hat berührt,
Weil, der gesprochen einst das „Werde",
Jetzt der Erlösung Werk vollführt.

Vorbei sind jetzt der Sehnsucht Schmerzen,
Der Himmel kam zu uns zurück;
Wie hallt in allen Kinderherzen
Heut wieder Paradieses Glück!

Ja, mit der Fülle süßer Lieder,
Mit deinem Glanz um Thal und Höh'n,
O heil'ge Nacht so kehrst du wieder,
Wie einst die Welt dich hat geseh'n.



Sterne überm Land.

„Finsternis bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker." So wird im Weihnachtsevangelium schlicht und eindringlich die Welt vor 2000 Jahren, die Welt vor der Geburt des Erlösers, geschildert. 2000 Jahre sind verflossen, 2000 Jahre voll Krieg, Blutvergießen und schwerem Leid. Die Welt ist fortgeschritten. Wir haben die Segnungen der Kultur und der Zivilisation und auch ihre Schattenseiten kennen gelernt. Aber paßt nicht doch auf uns jenes Bibelwort: „Finsternis bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker?" Die Welt von heute wartet auch auf die Weihnachtsbotschaft. Die Sehnsucht nach dieser Botschaft des Friedens und der Versöhnung ist nicht geringer, weit eher größer geworden. Das Trommelfeuer des Weltkrieges ist seit zwei Jahren verstummt, aber der Friede ist trotzdem noch nicht eingekehrt. Ganz abgesehen davon, daß noch immer überall Flinten knallen und Menschenblut fließt —, was wir jetzt erleben, dieser sogenannte Friede, ist nur die Fortsetzung des Krieges mit andern Mitteln. Die Welt wartet voll Sehnsucht auf den Weihnachtsfrieden, aber sie ist zu oft enttäuscht worden. Was ist aus den Messiasreden jenes Amerikaners geworden, der da glaubte, die Welt verbessern zu können? Der Friede von Versailles, der mit dem Frieden nichts als das Wort gemeinsam hat! Die Genfer Versammlung im Reformationssaal ist auseinandergegangen; sie hat uns nichts als das Zerrbild eines Völkerbundes gezeigt. Wir haben gesehen, daß der Machtstandpunkt der Regierungen immer noch ausschlaggebend ist, haben gesehen, daß sich nichts geändert hat. Genug davon. Wir wollen uns auch in diesen dunklen Stunden die Weihnachtsstimmung nicht verderben lassen. Wenn wir hoffen, daß die Sterne über dem dunklen Land wieder leuchten werden, so deshalb, weil wir trotz alledem nicht aufhören dürfen, an das Gute im Menschen und an das Gute in den Völkern zu glauben. Ueber allen Widersinn der gegenwärtigen Zeit wird sich — gewiß noch nicht heute, wohl auch noch nicht morgen, aber doch in absehbarer Zeit — die Sehnsucht nach einem besseren Leben der Menschheit durchringen, und diese Sehnsucht wird ein reines Wollen, wird Taten gebären, die das Weihnachtswort wahr machen: „Friede auf Erden allen denen, die guten Willens sind!"

Unsere auswärtige Politik.

Im allgemeinen wird man erfreulicherweise zugestehen müssen, daß so manche Kritik, die an der Tätigkeit des Auswärtigen Amtes geübt wird, in dem wirklichen Sachverhalt und dem tatsächlichen Gang der Entwickelung keine schlüssige Bestätigung findet. Es liegt in der Natur der Sache, daß sowohl der breiteren Oeffentlichkeit wie selbst dem Parlament vielfach die Kenntnis der Einzelheiten abgeht, die für ein zutreffendes und begründetes Urteil Voraussetzung sind. Aber, wie überall im Leben, so macht man auch hier wieder die Menschen für die Dinge verantwortlich, die nun einmal stärker als jene zu sein pflegen. Es ist eine Tatsache von entscheidender Wahrheit, daß das deutsche Reich niemals in dem Maße wie jetzt eine wirklich positive auswärtige Politik vonnöten gehabt hat. Dies zugegeben, ist es begreiflich, daß sofort die Kritik einsetzt, wenn es den Anschein gewinnt, als ob die Reichsregierung eine solche Politik nicht treibe, und man wird trotz allen Vorbehalts schließlich andererseits doch wieder zugeben müssen, daß ein richtiger Kern in solcher Kritik gemeinhin festzustellen ist. So ist es in den letzten Tagen bemängelt worden, daß die Reichsregierung am Vorabend und bei Beginn der gegenwärtig in Brüssel tagenden Finanzkonferenz eine ganze Reihe von Noten über die verschiedensten Dinge an die Entente gerichtet hat, in denen fast durchweg ein ablehnender Standpunkt eingenommen wurde. Hier wird es sich in der Tat fragen, ob man diese Fülle von Ablehnungen wirklich auf einen so kurzen Zeitraum zusammendrängen mußte, oder man sie nicht zum Teil schon früher oder zum andern Teil später hätte beantworten können. Ueber diese Frage ist denn auch am Montag in dem Ausschuß des Reichstages für auswärtige Angelegenheiten in Gegenwart des Reichskanzlers und des Außenministers Dr. Simons eingehend gesprochen worden. Der Ausschuß war von seinem Vorsitzenden, dem Abgeordneten Stresemann, einberufen worden, weil die unabhängige Sozialdemokratie einen dahingehenden Antrag an die Reichsregierung gerichtet hatte. Die Unabhängigen sind bekanntlich besonders unzufrieden über die Einwohnerwehr-Note gewesen, und Fehrenbach und Dr. Simons werden ihnen nun Näheres zur Aufklärung mitgeteilt haben. Die Antragsteller hatten weiter verlangt, daß die Regierung bei ähnlich wichtiger Gelegenheit die Parteien vor Absendung der beabsichtigten Note über ihre Pläne ins Benehmen setzen solle. Und was die Einwohnerwehrfrage anlangt, so ist wohl anzunehmen, daß die Note vielleicht doch etwas anders ausgefallen wäre, wenn man den Ausschuß vorher befragt hätte. Vielleicht wäre aber auch der andere Fall eingetreten, und dann hätte man die jetzige Mißstimmung verhindert. Im Großen und Ganzen wird man allerdings festzustellen haben, daß die Regierung und der Außenminister in ihrer Politik schließlich selbständig sein müssen, weil sie allein ja die Verantwortung tragen. Und da in dieser Frage Einigung wohl kaum erzielt sein dürfte wird Dr. Simons dem Ausschuß hoffentlich wenigstens Mitteilung über die Aussichten und Befürchtungen bezüglich Brüssels gegeben haben.

Deutschlands Finanzsorgen.

Schluß der Brüsseler Konferenz.

Die Brüsseler Sachverständigenkonferenz wurde auf Montag, den 10. Januar, vormittags 10 Uhr, vertagt. — Die gestrige Sitzung wurde ausgefüllt durch einen Bericht von Delacroix über den Stand der bisherigen Arbeiten der Konferenz. Trotz der kommenden Feiertage würden die Verhandlungen durch die mit der Beratung und der Erörterung der einzelnen Fragen beauftragten Delegierten kräftig gefördert werden. Es handelt sich dabei insbesondere um eine weitere Erörterung des deutschen Budgets, wobei auch die Fragen der Schulden und Steuerlasten vergleichend behandelt werden sollten, ferner um Sach- und Geldleistungen, Meistbegünstigung, den deutschen Schiffsraum, den Artikel 18 und die Besatzungskosten. Das zweite Mitglied der französischen Delegation, Seydoux, habe die Prüfung und Erörterung etwaiger weiterer Fragen übernommen. Die Spezialfrage des Clearing werde von dem zweiten englischen Delegierten Sir John Bradbury weiter behandelt werden. Die Arbeiten der Konferenz würden also unbeschadet der Pause in vollem Gange bleiben.

Die Zwangsanleihe auf ungewisse Zeit vertagt.

Wie aus dem Reichsfinanzministerium verlautet, besteht vorläufig nicht die Absicht, der Frage der Erhebung einer Zwangsanleihe näher zu treten. In Regierungskreisen hat man sich entschlossen, vorläufig von einer Zwangsanleihe überhaupt Abstand zu nehmen, aber es ist in Aussicht genommen worden, nach Ablauf von sechs Monaten die Frage noch einmal in Erwägung zu ziehen. Sollte die beschleunigte Einziehung eines Teiles des Reichsnotopfers nicht das erwünschte Ergebnis haben, so würde im Mai 1921 die Notwendigkeit entstehen, die Erhebung einer Zwangsanleihe sehr ernsthaft in Erwägung zu ziehen.

Was die Zukunft bringt!

Aus London meldet die „Berlingske Tidende": Die Brüsseler Konferenz wird nach Neujahr wieder zusammenberufen, wobei den Deutschen ein Vorschlag betr. die zu leistenden Barzahlungen vorgelegt werden soll. Der Vorschlag sieht vor, daß Deutschland vom 1. Mai 1920 an jährlich 3 Milliarden Gold, von 1925 an 5 Milliarden und von 1926 an 7 Milliarden zahlen soll. Deutschland wird sich bemühen müssen, Anleihen zustande zu bringen und wird mit Zustimmung der Kommission seine vollen Einkünfte verpfänden können. Keine deutsche Gemeinde aber und kein einzelner deutscher Staat wird ohne Erlaubnis der Kommission irgend eine Auslandsanleihe aufnehmen dürfen. Für deutsche Auslandsschulden wird eine besondere Kommission eingerichtet werden. Als Sicherheit für Deutschlands Erfüllung seiner Verpflichtungen wird

die Hinterlegung deutscher Industriepapiere im Werte von 5 Milliarden Goldmark bei der Wiedergutmachungskommission vorgeschlagen. Bei dieser Information des Kopenhagener Blattes kann es sich vorläufig nur um ganz unbestätigte Vermutungen handeln.

—ooOoo—

Das Sparprogramm der Reichsregierung.

Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung mit einer Reihe von Vorschlägen, die der Reichskommissar für die Vereinfachung der Reichsverwaltung infolge des erteilten Auftrages vorgelegt hatte. Die Vorschläge beziehen sich insbesondere auf die ins Auge gefaßte Verminderung der Zahl der Ministerien und die Entlastung der Zentralbehörden von solchen Geschäften, die von den nachgeordneten Behörden wahrgenommen werden könnten, auf die Grenze der Kompetenzen der verschiedenen Reichsbehörden. Der Reichskommissar betonte, daß die Flut der Anträge auf Bewilligung von Reichsmitteln für kulturelle, wirtschaftliche und selbst soziale Zwecke entschieden eingedämmt werden müsse.

Der Reichsminister des Innern machte sodann ein Korreferat und betonte, daß die Sparsamkeit im Interesse der Gesundung des staatlichen Lebens liege und dieser Rechnung zu tragen ist. Die übermäßige Ueberlastung der Arbeitskräfte der Ministerien, die Tätigkeit des Reichstages, des Reichswirtschaftsrates und des Reichsrates machen eine Reform notwendig. Den Schwerpunkt der Reform sieht der Minister in dem Bestehen der Dezentralisation. Die Reform sei im Interesse der äußeren und inneren politischen Einsatzigkeit notwendig. Die Geschäfte müßten an die den Reichsministerien nachgeordneten Stellen, Landesregierungen und Gemeinden, überwiesen werden. Das Kabinett beschloß, die Minister zu schriftlichen Voten in kurzer Frist zu veranlassen, wie der Gesichtspunkt der Sparsamkeit und der notwendigen Erfüllung der Staatsaufgaben zu vereinigen ist.

Eupen und Malmedy

Eine belgische Erklärung.

Das belgische Ministerium des Aeußern hat in den belgischen Blättern eine Erklärung veröffentlicht, nach der die Zuweisung der beiden Kreise an Belgien durch den Völkerbundsrat endgültig geworden und der Völkerbund der Ansicht sei, daß die deutschen Behauptungen durch den ausführlichen Bericht der belgischen Regierung vom 17. August widerlegt worden seien. Diese Note mache den Erörterungen zwischen Deutschland und dem Völkerbunde über Eupen und Malmedy definitiv ein Ende.

Man kann in dieser Erklärung nichts anderes finden, als den Versuch, unbequemen Aeußerungen ein Ende zu machen. In Wirklichkeit handelt es sich um eine zwangsweise vorgenommene Lostrennung von Deutschland. An offiziöser Stelle wird der belgischen Auslassung ebenfalls entgegengetreten und erklärt: „Die Erklärung des belgischen Ministeriums des Aeußern entspringt offenbar dem Wunsch, den Kundgebungen gegen die belgische Vergewaltigung von Eupen und Malmedy, die gewiß kein Ruhmesblatt in der belgischen Geschichte darstellt, ein Ende zu bereiten. Auch ein Diktat würde nichts daran ändern, daß die Grundsätze der Gerechtigkeit mit Füßen getreten worden sind. Die Beweise in der letzten deutschen Note, daß durch Einschüchterung und Bedrohung der wahre Wille der Bevölkerung nicht zum Ausdruck kommen sollte, sind unwiderlegt geblieben. Die Gemeinschaft der Sieger hat durch den Völkerbund gesprochen; das Datum einer wahren Gemeinschaft der Nationen steht noch aus. Deutschland wird auch weiterhin keine Gelegenheit vorübergehen lassen, das den beiden Kreisen angetane Unrecht nachdrücklich zu betonen." Wir möchten zudem an die Worte erinnern, die Reichsminister Simons in der Reichstagssitzung vom 5. November bei Beantwortung der Interpellation über Eupen und Malmedy sprach.

—ooOoo—

Die dänische Entschädigung an Deutschland.

Ueber die Verhandlungen betreffend die Summe, die Dänemark als Anteil an der deutsch-preußischen Staatsschuld als Erstattung für die Staatsaktiven in den abgetretenen Landesteilen tragen soll, wird mitgeteilt, daß bei den Verhandlungen der dänischen Abschätzungsleute die verschiedenen Staatsaktiven mit 77 Millionen Kronen bewertet worden sind. Hierin sind jedoch die Anteile an der Staatsschuld von etwa 35 Millionen nicht gerechnet. Deutscherseits wurde der Wert der Staatsaktiven für August 1914 mit 85 Millionen Goldmark angegeben, wozu 22 Millionen Goldmark für die Staatsschuldenanleihe kämen. Da es nicht glückte, über die Summe zu einer Einigung zu gelangen, beschloß man, zur Entscheidung die Reparationskommission anzurufen. Bei den dortigen Verhandlungen wurde die von Dänemark zu zahlende Gesamtsumme von 65 Millionen Goldmark angesetzt, die vor dem 25. Dezember zahlbar ist und zwar ohne Zinsrechnung. Die Summe macht nach dem heutigen Kurse 102 345 000 Kronen aus. Die Auszahlung erfolgt an die Reparationskommission in Neuyork. Die Besitzungen Herzog Ernst Günthers, die Anteile Preußens an den Kreisbahnen, sowie eine Reihe anderer Besitztitel sind in dieser Ordnung nicht mit einbegriffen. Diese Fragen sollen in direkten Verhandlungen zwischen Deutschland und Dänemark erledigt werden.

Nach den bisherigen Nachrichten dürfte die festgesetzte Summe von 60 Millionen Goldmark zutreffen. Die amtliche Mitteilung ging den deutschen Stellen jedoch noch nicht zu.

—ooOoo—

Die Kohlenlieferungen.

Eine gemischte Kommission in Essen.

In eingeweihten Kreisen machte sich in letzter Zeit immer mehr die Befürchtung geltend, daß im Monat Dezember eine restlose Erfüllung des Abkommens von Spaa nicht möglich sein könnte. Der ungünstige Wasserstand, der noch durch den frühen trockenen Herbst verschärft wurde, hat schon vor geraumer Zeit zu einer Einstellung der Wassertransporte gezwungen. Bekanntlich ist auch die Kohlennot in den deutschen Großstädten gerade in der letzten Zeit sehr bedenklich geworden. Wie wir hören, ist die Entente bei den Verhandlungen, die kürzlich in Paris stattfanden, hierauf aufmerksam gemacht worden. Besonders wurden dabei die Transportschwierigkeiten hervorgehoben. Ein daraufhin vom Pariser Wiederherstellungsausschuß gemachter Vorschlag, eine Kommission nach dem Ruhrgebiet zur Untersuchung der Transportlage zu entsenden, wurde von der deutschen Kommission angenommen. Diese Kommission ist inzwischen in Essen eingetroffen und beobachtet dort die Transportlage im Kohlenrevier bis zu den Grenzstationen. Die Kommission setzt sich aus englischen, französischen, belgischen und deutschen Sachverständigen zusammen.

Aus Stadt und Land.

Weihnachten.

Und tausend Kerzen seh' ich wieder leuchten
Und tausend Kinderaugen froh erglühn.
Und auf des Greises Angesicht, dem feuchten,
Seh' ich Erinn'rung wehmutsvoll erblühn.
Die eis'ge Luft erfüllt ein heimlich Klingen,
Und durch die hellen Fenster hört man's singen,
Von jugendlichen Kehlen dargebracht:
„Gegrüßt seist du, o stille, heil'ge Nacht!"

Ach, aller Lenzesnächte weiche Lüfte
Und aller Sommernächte schwüle Pracht,
Was sind sie gegen deinen Glanz und Düfte,
Vom Tannenduft durchwürzte heil'ge Nacht!
Die ärmste Kammer strahlt von deinen Lichtern,
Die Freude auf den traurigsten Gesichtern,
Der Liebe Allmacht herrscht in Herz und Haus —
Tragt diese Liebe in die Welt hinaus!

Nicht nur mit Goldschaum, Flitter und Gepränge
Dien' euch zur Freude dieses Fest allein,
Der Milde weiche eures Herzens Strenge,
Nicht fröhlich nur, nein, selig sollt ihr sein.
Und überall, seht Kummer ihr im Leben,
Da öffnet Herz und Hände, um zu geben.
Dann erst erkennt ihr ganz die hehre Macht
Von dieser einz'gen, heil'gen Weihenacht.

** **(Wieder aufwärts!)** Den kürzesten Tag des Jahres haben wir hinter uns. Mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, in der Nacht zum Dienstag hat der Winter, d. h. der astronomische, begonnen. Von jetzt an werden die Tage wieder länger, vorerst nur langsam, dann aber immer geschwinder und am Neujahrstage haben wir schon volle fünf Minuten länger Tag als heute.

** **(Lohnabzug.)** Nach einer Mitteilung des Finanzamts in Hörde können Steuerkarten über das Kalenderjahr hinaus solange verwendet werden, bis sämtliche Einlagebogen aufgebraucht sind. Demgemäß sind neue Steuerkarten am Schlusse des Kalenderjahres 1920 nur insoweit auszustellen, als die Steuerkarten der Arbeitnehmer bereits vollständig aufgebraucht sind.

** **(„Sängerbund"-Konzert)** Auf das am zweiten Feiertage am Freischütz stattfindende Konzert des MGV. „Sängerbund" sei auch an dieser Stelle nochmals ganz besonders aufmerksam gemacht. Herr Musikdirektor Haselhoff hat ein abwechselungsreiches und interessantes Programm aufgestellt, so daß den Konzertbesuchern ein genußreicher Nachmittag in Aussicht gestellt werden kann.

** **(Rechtsprechung „Im Namen des Volkes".)** Die Ueberschrift über den Köpfen von Gerichtsurteilen lautet nach einer Verfügung des Justizministers künftig „Im Namen des Volkes" statt früher „Im Namen des Königs".

** **(Gesetzliche Verjährungsfrist für Rechtsansprüche.)** Durch den Bundesrat war die gesetzliche Verjährungsfrist für eine große Zahl von Rechtsansprüchen mehrfach hinausgeschoben worden. Dieses Verfahren wird jetzt beseitigt, so daß bis Ende dieses Jahres viele, besonders auch ältere Forderungen, verjähren. Wir weisen besonders auf folgendes hin: Alle Forderungen von Kaufleuten (auch Fabrikanten und Handwerker), die aus Lieferungen oder Leistungen des täglichen Lebens seit 1912 entstanden sind, (Warenlieferungen, Reparaturen usw.) verjähren mit Ablauf dieses Jahres. Sie können später nicht mehr rechtsgültig eingeklagt werden, da bei Einwand der Verjährung seitens des Schuldners kostenpflichtige Abweisung durch das Gericht erfolgt. Eine Möglichkeit zur Unterbrechungsfrist der Verjährung bietet der Zahlungsbefehl. Wird ein solcher erwirkt und rechtzeitig zugestellt, so ist damit die Verjährung aufgehoben. Allerdings muß bei der augenblicklichen Ueberlastung der Gerichte der Anspruch rechtzeitig erhoben werden.

** **(Die Zahl der Arbeitslosen.)** Nach der jüngsten Feststellung betrug die Zahl der Arbeitslosen in Westfalen und Lippe 6235. Davon bezogen 1102 Vollrente, 92 Teilrente und 5103 keine Unterstützung. In allen Städten und Gemeinden werden Notstandsarbeiten in erhöhtem Maße ausgeführt.

** **(Porzellangeld.)** In der Meißener Porzellanmanufaktur ist in diesen Tagen mit der Prägung von Porzellangeld begonnen worden, das kurz nach Neujahr zur Ausgabe gelangen soll. Sämtliche Stücke werden aus rötlich-braunem Porzellan gefertigt, und zwar werden Münzen im Nennwerte von 20 und 50 Pfg., sowie 1, 2, 5, 10 und 20 M. hergestellt. Die Münzen werden mit allegorischen Emblemen und dem Meißener Schwerterzeichen versehen werden. Die 10- und 20-Mark-Stücke dazu mit echtem Goldrand.

** **(Theater-Verein „Humor".)** Am Neujahrstage veranstaltet obiger Verein im „Westfälischen Hof" (Milberg) einen Couplet- und Duett-Wettstreit unter seinen Mitgliedern. Da der in der Bürgerschaft sehr geschätzte Verein über gute Kräfte verfügt, verspricht die Veranstaltung eine recht interessante zu werden, zumal eine sehr abwechselungsreiche Vortragsfolge aufgestellt ist. Näheres wird noch durch Anzeige mitgeteilt.

** **(Die Straßenreinigung)** läßt immer noch viel zu wünschen übrig. Schafft zum Weihnachtsfeste reine Straßen. Die Bürgersteige werden abgespült und einige Eimer Wasser über den Fahrdamm gegossen und mit dem Reiserbesen tüchtig gefegt, dann wird es nicht nur in den Häusern, sondern auch vor denselben festtäglich aussehen.

** **(Ausstellungspreise.)** Der Bahnbeamte D. Ritter kann mit den Erfolgen seiner Hühnerzucht recht zufrieden sein. Er hatte auf einer Geflügelausstellung in Herford wieder einen Stamm weißer Italiener ausgestellt, die mit zwei 2. Preisen ausgezeichnet wurden.

** **(Warnung vor Auswanderung.)** Seit einigen Wochen sind hauptsächlich im hiesigen Bezirk Werber für eine Berliner Firma tätig, die für einen Bergwerksbetrieb Comanesti in Rumänien Bergleute aller Art, insbesondere gelernte Hauer, anzuwerben versuchen. Nach vorsichtiger Prüfung der Auswanderungsbedingungen und des Dienstvertrages liegt Veranlassung vor, die deutschen Bergleute vor der Abwanderung nach Rumänien zu warnen. Zum mindesten ist Vorsicht beim Abschluß der Verträge dringend geboten.

** **Wandhofen, 24. Dez. (Der Dilettanten-Verein „Niegedacht")** hat für den 2. Weihnachtstag eine hübsche Weihnachtsfeier im Schulte'schen Lokal vorbereitet, bestehend aus Konzert, Theater und Tanz. Zur Aufführung gelangen ein Weihnachtsspiel in fünf Aufzügen „Der wiedergefundene Sohn" und ein einaktiger Schwank „Eine schwere Probe". Im übrigen siehe Anzeige in heutiger Nummer.

NIVEA

Vorbeugend, heilend, lindernd und kühlend bei spröder, rissiger Haut, Entzündungen, kleinen Verletzungen, Brandwunden und leichten Ausschlägen wirkt Nivea-Creme.

P. Beiersdorf & Co., G. m. b. H., Hamburg
Hersteller der Zahnpasta PEBECO.

Nachbarskinder.

Von C. A., Schwerte.

(Nachdruck verboten.)

6.

(Schluß.)

„Ja, Onkel, ich komme Euch so hereingeschneit," erwiderte Rudolf.

„Na, höre mal, wenn wir Dich erst feierlich einladen! Und hier, sieh her! Diese schöne Punschbowle will doch getrunken sein! Da muß ich schon einen sachverständigen Zechgenossen haben. Denn meine gute Johanna und das Lenerl sind doch gar nicht zu rechnen. Die halten keinen ordentlichen Widerpart. Da — setz' Dich einstweilen, meine beiden Damen werden gleich kommen."

„Sie sind sogar schon da," sagt Tante Amtmanns freundliche Altstimme von der Tür her.

Sorglich hat sie den Arm um das Töchterchen gelegt.

„Unser Kind ist noch ein bichen schwach," entschuldigt sie, „wenn sie allein geht, da wackelt sie so drollig. Da hilft alles nichts, man muß sie noch ein bischen stützen."

Das junge Mädchen nickt ihm freundlich zu.

„Wie schön, daß Du gekommen bist. Wir haben oft von dem Weihnachtsabend gesprochen und uns darauf gefreut. Wir wußten nur immer nicht, ob Du auch wirklich kommen würdest, denn Du schließt Dich so sehr vor aller Welt ab."

Rudolf nimmt vorsichtig ihre kleine Hand.

„Wir dürfen natürlich auch noch keine ausgelassenen Feste feiern," meint er, „denn dazu bist Du noch nicht stark genug."

Er nimmt sie aus dem Arm der Mutter und führt sie zu dem weich gepolsterten Altgroßvaterstuhl, der gerade unter dem Christbaum steht.

„Da hinein muß heute unser kleiner Patient!" Sein Blick ruht zärtlich und selbstvergessen auf der einstigen Gespielin. Ueber Lenis blasses Gesicht läuft eine plötzliche Röte. Scheu senkt sie die dunkeln Augen.

Ueber die Mutter kommt ein großes Freuen. Sie faltet still die Hände und wendet sich ab. — —

Inzwischen ist der Hausherr mit der ihm anvertrauten Arbeit fertig geworden.

„Noch einen Schuß Rotwein, Johanna, dann ist sie gut. Willst Du mir noch eine Flasche holen?"

„Da mußt Du aber mitkommen, Gottfried. Ich konnte schon vorhin den Weinschrank nicht aufbekommen."

„Bist doch ein rechter Umstandskrämer, Frauchen! Der Schrank ist doch immer ganz leicht aufgegangen!"

Der Amtmann drückt sich sein schwarzes Samtkäppchen auf den gelichteten Scheitel, deckt dann sorglich seine Bowle zu und folgt der Gattin.

Drinnen im Stübchen ist es still, heimlich knistert es in den Zweigen. In zarten Wellen zieht der Tannenduft durch den Raum.

In Rudolf ist eine große Unruhe, daß er kaum ruhig sitzen bleiben kann. Heftig geht er ein paar Mal auf und ab.

Das junge Mädchen sieht ihm verwundert zu.

Wenn wir noch Kinder wären wie früher, denkt sie, würde ich ihn einfach fragen: „Rudolf, was hast du?"

Aber auch ihr ist so seltsam unruhig. Schließlich hält sie es nicht mehr aus.

„Ist Dir nicht wohl?" fragt sie zaghaft.

Rudolf antwortete nicht gleich. Plötzlich wendet er sich zu ihr.

„Mir kommen so sonderbare Gedanken," spricht er mit unklarer Stimme, „weißt Du noch, wie wir zusammen in die Bibelstunde gingen?

Sie nickt.

„Da erklärte uns der Pfarrer eines Tages einen schönen Spruch:

Glaube, Hoffnung, Liebe —

Diese drei!

Und die Liebe ist die Größte unter ihnen!

Diese Worte haben mir oft vor der Seele gestanden. „Ja," — sinnend schaut er in die Ferne — „die Liebe ist eine Macht, die stärker ist als wir selbst! Auch Du hast das ja in Deinem Leben erfahren."

Das junge Mädchen atmet beklommen.

Mitleidig sieht Rudolf sie an.

„Du hast damals so viel verloren, armes Kind. Mir ist, als hättest Du seitdem den rechten Lebensmut gar nicht wieder gefunden.

Er zieht sich einen Stuhl neben sie und nimmt ihre blassen, schmalen Hände in die seinen.

„Sieh, Du bist ja so jung, das Leben liegt noch vor Dir und stellt Anforderungen an Dich. Laß den Schmerz nicht Herr über Dich werden. Du hast Deine guten Eltern noch und auch wir waren doch immer gute Freunde. Glaube mir, ich würde alles tun, Dir Dein altes, sonniges Lachen der Kindheit wieder zu geben."

Aus dem blassen Gesichtchen schimmern die glänzenden Augen in feuchtem Glanz, große Tropfen hängen an den dunkeln Wimpern.

Betroffen sieht Rudolf sie an.

„Du weinst?"

Das junge Mädchen schlägt beide Hände vors Gesicht.

„Ach, Rudolf," schluchzt sie leise, „was Du meinst, ist es nicht, was so schwer auf mir lastet. Du bist in einem großen Irrtum.

Der junge Arzt sieht sie fragend an.

„Nicht, Leni? Wie meinst Du das?"

Sie zögert. Sie kämpft einen schweren Kampf.

„Ja, Rudolf, Du hast Recht, die Liebe ist eine Macht, die stärker ist, als wir selbst. Es ist nutzlos dagegen anzukämpfen." Ein tiefer Atemzug hebt ihre Brust. „Nicht die Zuneigung und Treue um den toten Freund ist es, die mich drückt — nein —" ihre Stimme wird immer leiser, fast ein Flüstern — „nein — es ist die Liebe zu dem Lebenden!"

Wie erschöpft lehnt sie sich in den Sessel zurück.

Rudolf sieht sie staunend an. Das Herz schlägt ihm heftig. Ihm ist, als sei er bisher im Dunkeln gewandert — plötzlich ist er hellsehend geworden!

In ängstlicher Erregung und doch voll aufkeimenden Glückes beugt er sich zu ihr nieder.

„Leni, liebe, kleine Leni — wer ist es, den Du liebst?"

Sie antwortet nicht.

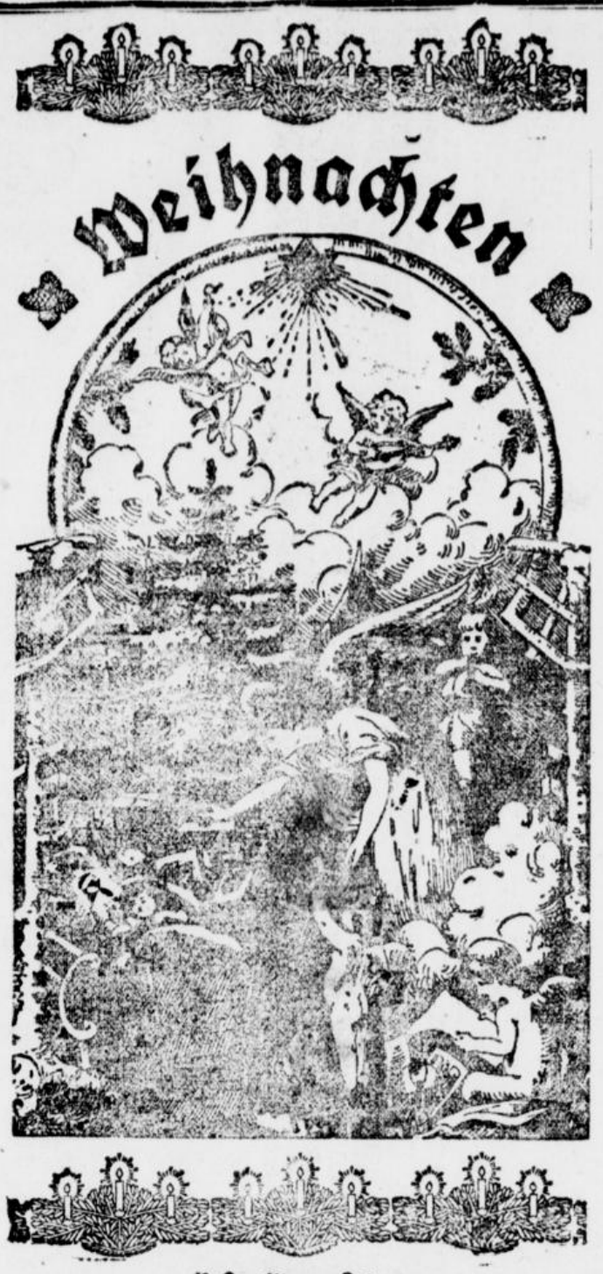
Die Lichter des Baumes sind allmählich niedergebrannt und traute Dämmerung füllt den Raum.

Singend und schwingend dringen die ersten Töne der Weihnachtsglocken herein, immer voller und tönender wird ihr Klang, bis sie ganz in der Nacht verklingen.

Und dann kommt der Gesang heller Kinderstimmen durch das Dunkel:

O, du fröhliche,
O, du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!

— — Ende. — —



Christnacht.

O heiliger Abend,
Mit Sternen besät,
Wie lieblich und labend
Dein Hauch mich umweht!
Vom Kindergetümmel,
Vom Lichtergewimmel
Auf schau' ich zum Himmel
In keisem Gebet.

Karl Geron.

Pauls Weihnachtsgeschenk.

Von Bernhard Mann.

(Nachdruck verboten.)

Es ist am Weihnachtsabend um vier Uhr nachmittags. Die Dämmerung beginnt sich auf die Stadt zu senken.

Ein Herr schreitet schnell über den Rathausplatz. Er winkt einer Droschke zu, zahlt dem Kutscher im voraus für eine Stunde und sagt:

„Fahren Sie mich nach dem Platanenweg 127. Warten Sie draußen auf mich und fahren Sie mich dann wieder zurück."

„Jawohl."

Der Wagen fährt in dem traurigen, feuchten Wetter davon, das nur wenig an Weihnachten erinnert. Der Herr sitzt still da und starrt vor sich hin. Als der Wagen hält, steigt er aus. Es ist, als überlege er einen Augenblick. Dann öffnet er schnell die Pforte, schreitet durch den Garten und schellt an der Tür einer Villa.

Ein Dienstmädchen kommt heraus und antwortet auf seine Frage, ob die gnädige Frau zu Hause ist:

„Die gnädige Frau empfängt heute nicht."

Der Herr zieht eine Visitenkarte heraus und schreibt mit Bleistift einige Worte darauf. Das Mädchen nimmt zögernd die Karte entgegen und verschwindet mit ihr im Innern des Hauses.

Auf dem Flur trifft sie ihre Herrin, die beim Anblick der Karte ganz verstört dreinschaut. Dann hält sie sie vor die Lampe und liest folgende Worte:

„Schlage mir eine kurze Unterredung nicht ab. Sie wird nur wenige Minuten dauern."

Die Frau des Hauses scheint zu überlegen. Dann sagt sie:

„Laß den Herrn ins Wohnzimmer treten. Ich komme sofort."

Das Mädchen führt den Herrn in ein großes Zimmer, in dem eine gemütliche Weihnachtsunordnung herrscht. Ueberall auf Stühlen und Tischen liegen geschlossene oder halboffene Pakete umher. In einer Ecke erblickt man einen Weihnachtsbaum, dessen Goldglimmer im Schein des lustig flackernden Kaminfeuers leuchtet und flimmert.

Auf den Fremden scheinen alle die unbedeutenden Umstände einen tiefen Eindruck zu machen und eine ganz eigenartige Stimmung hervorzuzaubern.

Während das Mädchen die Lampe anzündet und den roten Schirm darauf setzt, steht er wie verloren da und starrt im Zimmer umher, als rufe jeder Gegenstand eine neue Erinnerung wach.

Erst läßt er sich fast ängstlich in einen Stuhl fallen. Dann erhebt er sich, während er sich vorsichtig umschaut, als fürchte er überrascht zu werden. Er tritt an den kleinen Damenschreibtisch, greift zu einer darauf stehenden Photographie und betrachtet sie lange.

Da hört er Schritte im Flur. Schnell stellt er das Bild auf seinen Platz und setzt sich wieder mit einer scheinbar gleichgültigen Miene.

Die Tür geht auf und eine junge Frau tritt ein. Der Herr erhebt sich und beide bleiben einen Augenblick schweigend stehen, während sie einander anschauen.

„Verzeihung, daß ich auf mich warten ließ. Ich mußte mich aber erst umkleiden. Denn ich war gerade in der Küche beschäftigt. Um Weihnachten gibt es ja so mancherlei zu tun."

„Meinetwegen waren die Umstände nicht nötig. Ich hätte lieber den Morgenrock gesehen. Er hätte mich an frühere Zeiten erinnert. Wenn man ein ganzes Jahr in der Welt umhergestreift ist, so sehnt man sich nach dem Heim zurück. Man lernt begreifen, daß die Beweggründe der Trennung im Vergleich mit denen, die uns aneinander banden, kaum der Rede wert waren.

Man legt die Hand aufs Herz und man fragt sich: Hattest du nicht Unrecht, lag die Hauptschuld nicht auf deiner Seite, obgleich vielleicht auch von dem andern Teil Fehler begangen sind?

Nun, es lohnt sich wohl nicht der Mühe, dies Thema zu erörtern. Es dürfte zu weit führen."

Es entsteht eine Pause, die eine Ewigkeit zu dauern scheint. Dann sagt der Herr:

„Ich komme mit einer Bitte ... ich komme, wenn ... es sich irgend machen läßt ... Ich weiß nicht recht, ob ich Sie sagen soll oder mich des alten du bedienen darf."

„Sage nur du!"

„Danke! Ich weiß, daß Paul bei seiner Großmutter ist. Sie erzählte mir gestern, daß er ihr heute gesandt würde. Deshalb entschloß ich mich, da ich wußte, daß du allein seiest, zu dir hinauszufahren, um dich um einen Dienst zu bitten."

„Und was für einen Dienst?"

„Der Knabe gehört ja dir. Ich möchte ihm aber am heutigen Abend etwas schenken, das ihn an mich erinnern soll, etwas, das ihn so recht glücklich machen kann. Dagegen hast du doch nichts einzuwenden?"

„Nein — in keiner Weise."

„Ich habe ihn ja so lange nicht gesehen und weiß deshalb auch nicht, was sein kindliches Gemüt erfreuen kann, und deshalb komme ich zu dir und bitte dich, ob du mir nicht einen Rat geben willst.

„Paul ist ein ganz eigentümliches Kind. Er ist nicht wie andere Kinder in seinem Alter. Der Knabe hat ein stark entwickeltes Feingefühl, ist wenig mitteilsam, ja, man kann ihn beinahe verschlossen nennen. Gott mag wissen, ob die Kinder, deren Eltern voneinander getrennt leben, nicht leicht so werden. Manchmal wird er ganz rot im Kopf, wenn er sich dabei ertappt, daß er von uns gesprochen hat."

„Hast du es ihm denn verboten, von mir zu sprechen?"

„Nein, das habe ich keineswegs. Es ist aber, als sei es ihm selbst unangenehm. Er kann oft lange vor sich hinstarren, und frage ich ihn, woran er denkt, so antwortet er immer: an nichts. Die Verantwortung, ihn erziehen zu müssen, habe ich oft schwer genug empfunden. Es ist dies keine leichte Aufgabe für eine alleinstehende Frau.

„Glaubst du, daß er sich nicht sehr unglücklich fühlen würde, wenn er unter fremde Menschen käme?"

„Das weiß ich nicht bestimmt. Er ist nur einmal von Hause fortgewesen. Das war im vorigen Jahre, als er die Sommerferien bei Onkel Fritz auf Katharineholm zubrachte. Er weiß nicht, daß ich seine Briefe aus dieser Zeit verwahrt habe; ich lese sie aber oft. Hinter den großen ungelenken Buchstaben, die er mit seiner kleinen Hand hervorgebracht hat, stecken ganz eigenartige altkluge Gedanken, die mich in Erstaunen versetzen."

„Ich darf diese Briefe wohl nicht sehen?"

„Das möchte ich nicht. Sie sind ja nur für mich bestimmt."

Es entsteht wieder eine lange, noch peinlichere Pause. Dann fährt der Herr fort:

„Jetzt sind seine Gedanken wohl sehr von dem Weihnachtsfest in Anspruch genommen?"

„Ja," antwortet die Frau, die froh darüber ist, daß sie von etwas anderem sprechen kann. „Er folgt mir auf Schritt und Tritt. Am liebsten hält er sich in der Küche auf und sieht zu, wie wir Kuchen backen."

„Das wird er wohl von mir haben. Weißt du noch, daß du mich oft aus der Küche jagtest, wenn ich dir bei der Arbeit zuschaute? Hast du in diesem Jahre wieder den schönen Weihnachtskuchen gebacken?"

Die Hausfrau antwortet nicht gleich. Es vergeht eine ganze Zeit, bis sie sagt:

„Willst du ihn probieren? Ganz leer darfst du doch nicht von hier fortgehen."

Der Herr nickt dankbar und bleibt wie im Traume sitzen, während die Frau einen Augenblick das Zimmer verläßt, um mit einem Teller zurückzukehren, auf dem eine Karaffe mit Wein und eine mit Kuchen gefüllte Schale stehen.

Der Herr entledigt sich schweigend seines Ueberrockes und hängt ihn wie aus alter Angewohnheit im Flur auf.

Als er zurückkehrt, schenkt die Frau zwei Gläser Wein ein.

Sie reicht ihm die Kuchen, und während er ein Stück nach dem andern verzehrt, wird er stiller, immer stiller. Die Frau greift schließlich nach einem der Gläser und stößt mit ihm an, während sie sagt:

„Wünschen wir einander ein recht frohes Fest!"

„Danke. Ich werde kaum Freude davon haben."

„Wo wirst du denn den heutigen Abend zubringen?"

„Ich glaube nicht, daß ich ausgehe. Hartigs haben mich allerdings eingeladen. Du weißt ja aber, daß ich mir aus diesem Verkehr nicht viel mache. Außerdem halten sie es scheinbar für ihre Pflicht, mir gegenüber immer einen mitleidigen Ton anzuschlagen, der nur peinlich auf mich wirkt.

„Derartige Urteile muß man leider mit in den Kauf nehmen. Aber du wirst doch irgendwo zu Abend speisen?"

„Allerdings — vielleicht speise ich bei mir im Hotel."

„Wo wohnst du?"

„Seit meiner Rückkehr von der Reise wohne ich im Hotel Phönix. Ach, es ist unbehaglich im Hotel. Ich habe schon daran gedacht, mir ein Privatlogis zu nehmen."

„Das ist aber traurig."

„Gewiß ist es traurig, wenn man das Alleinsein nicht gewöhnt ist."

Es folgt eine lange Pause. Dann reißt sich der Herr plötzlich los und erhebt sich:

„Hab' Dank für deinen liebenswürdigen Empfang. Du kannst mir also nicht sagen, womit ich dem Jungen eine Freude bereiten könnte?"

„Einen Wink könnte ich dir allerdings geben. Paul hat es nicht mir, sondern der Großmutter verraten, und sie möchte gern, daß sein Wunsch in Erfüllung gehe."

„So — seine Großmutter wünscht also, daß sein Wunsch erfüllt wird. Warum erfüllt sie, die doch alles für den Jungen tut, ihn denn nicht selbst? Du machst mich neugierig. Was ist es denn?"

„Ich weiß wirklich nicht, ob ich es dir sagen soll."

„Du willst es ihm vielleicht selbst schenken?"

„Das kann ich nicht. Das übersteigt meine und der Großmutter Kräfte."

„Laß mich hören, was es ist. Ich werde seinen Wunsch vielleicht erfüllen können."

„Allein kaum."

„Was meinst du damit?"

„Ich meine, daß wir uns schon zusammen tun müßten; es hängt allerdings davon ab, ob du willst."

„Ob ich will! Du wirst doch einsehen, daß mir nichts lieber wäre, als wenn wir ihm eine Freude bereiten könnten, zu der wir beide beisteuern."

Der Herr reicht der Frau die Hand, die sich ihm einen Schritt nähert.

In diesem Augenblick schellt es draußen an der Entreetür. Mit einem Ausdruck der Enttäuschung im Gesicht zieht der Herr wieder die Hand zurück.

Einen Augenblick später öffnet das Mädchen die Tür und sagt:

„Draußen ist ein Droschkenkutscher, der fragt, ob er noch warten soll oder ob er fahren kann."

Die Frau aber antwortet langsam, während sie jedes Wort förmlich abwägt.

„Sagen Sie ihm, daß er fahren kann. Der Herr bleibt heute abend hier. Nicht wahr, du bleibst?"

Als die Türe sich geschlossen hat, ergreift der Herr die Hände der jungen Frau und küßt sie, während er sagt:

„Ob ich will!"

Dann legt er den Arm um sie und sagt mit einer Stimme, die nicht die seine zu sein scheint:

„Sage mir jetzt, was der Junge sich wünscht. Mag es ein Schloß sein, so soll er es haben."

„Jetzt brauchst du ihm nichts mehr zu geben," antwortet die Frau und blickt liebevoll zu ihm auf.

„Brauchen wir ihm nichts mehr zu geben?"

„Nein, er hat es bereits bekommen."

„Was wollte er denn haben?" fragt der Herr, während ein verständnisvolles Lächeln über sein Gesicht zieht.

Die Frau nimmt seinen Kopf zwischen ihre Hände, küßt ihn und sagt:

„Der kleine Paul will so gern seinen Vater haben."

Weihnachten zu Hause.

Es geht nach Hause zum Weihnachtsfest! Wer freute sich nicht bei dem Gedanken? Was für ein lieblicher Klang liegt in den oft gehörten Worten! Sie erinnern manchen an die Schulzeit, die er zum Teil fern von der Heimat zugebracht hat. Welch ein freudiges Ereignis war es da, wenn es hieß: Morgen fangen die Weihnachtsferien an, packt eure Koffer, es geht nach Hause! Welche Freude machte allein das Packen, das Verstauen der kleinen Geschenke, die man vom gespartem Taschengeld für die Lieben daheim besorgt hatte! Und wenn man erst auf der Bahn saß, wie freute man sich auf die Ankunft, auf das Empfangenwerden von Vater und Mutter!

Und auch später, wenn den Jüngling sein Beruf in die Welt hinausführte, und wenn er längst das Heimweh überwunden: kam Weihnachten heran, das Fest, das der Familie gehört, wie kein anderes, da faßte ihn die Sehnsucht nach dem alten Heim, nach Eltern und Geschwistern. Nach Hause, nach Hause zog es ihn, die Lichter des Tannenbaums wollte er sehen, den weihnachtlichen Duft einatmen, den Kuchen essen, den die Mutter gebacken!

Diese Sehnsucht, den Weihnachtsabend zu Hause zuzubringen, gebor' gewissermaßen mit zum Weihnachtsfest, sie ist davon unzertrennlich, sie lehrt uns erst so recht begreifen, was unter „fröhliche Weihnachten" zu verstehen ist.

Und wenn wir irgend einen Groll im Herzen hegen gegen einen Bruder oder einen Freund, die Weihnachtszeit ist die rechte Zeit zur Aussöhnung, die Zeit des Friedens und der Freude. Also nach Hause, wo die Freunde auf uns warten, und wo sich liebende Hände uns entgegenstrecken, und wo wir auch die finden, mit denen wir einst einen Streit hatten, der begraben werden soll.

Humoristisches.

Auch ein Weihnachtsgeschenk.

Junge Damen sind heute nicht mehr so empfindlich wie früher.

„Welch herrliche Zähne du hast," sagte Fräulein Erna zu ihrer Freundin.

„Ja," antwortete diese, ohne mit einer Wimper zu zucken, „sie sind ein Weihnachtsgeschenk von Papa".

Die großen Strümpfe.

In manchen Gegenden hängen die Kinder am Heiligen Abend Strümpfe auf, in welche die Geschenke gesteckt werden. Die kleine Emmi sieht auf dem Weihnachtsmarkt eine dicke Dame und ruft ganz ängstlich aus: „Na, hoffentlich kommt Knecht Ruprecht zuerst zu uns, ehe er der Dame die Strümpfe füllt!"

Heimatbilder

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 302 der „Schwerter Zeitung“.

Weihnachten.

Von den Türmen singen die Weihnachtsglocken ihre heilig-hehren Weisen ins Land. Am grüne Tannenzweige und glitzerndem Baumschmuck spielt mild und magisch der Schein bunter Kerzen. In der Herzen der Kinder hebt seliger Jubel; blasse Wangen röten sich, glückliche Augen strahlen und von singfrischen und singfrohen Lippen klingt aus lichterfüllten Räumen der Zauber des deutschen Weihnachtsliedes in den winterlichen Abend. Vereint mit dem Sang der Glocken, dem Duft der Tannen und dem Leuchten der Kerzen schwingt sich das Lied in die Lüfte; leise und schmeichelnd wie seliges Lächeln schwebt es windgetragen um giebelige Dächer und um stolze Balkone, die Frohen grüßend und die Traurigen tröstend. Durch die breiten Straßen der Stadt rauscht sein Akkord, und in den winkelig-engen Gassen der Vorstadtviertel und Dörfer klingt sein Hall licht- und krönungsabend in Hütten und Herzen...

Mit dem deutschen Weihnachtsliede geht das Märchen in bestem Gewande durch die stille, heilige Nacht, umflossen von Helle und Duft wandelt es über die träumende Erde, entlang an mondbeschienenen Wiesen und schimmernden Wäldern. Wenn es durch schneetiefen Forst schreitet, bilden Tannen in weißen Mänteln Spalier und putzige Wichtelmännchen machen ehrfürchtig ihre Reverenz. In seinem Gefolge sind Rotkäppchen und der Wolf, Schneewittchen mit den sieben Zwergen, verzauberte Prinzessinnen und gütige Feen. Verborgene Quellen werden wach und spenden heilenden Trank. Die Tiere reden in menschlichen Zungen und halten Zwiesprache mit den Gnomen.

Christliche und heidnische Kulturelemente sind in unserem Weihnachtsfeste, wie wir es an Jahrhunderten feiern, ebenso seltsam wie glücklich gemischt. Allgermanischer Odinkult und Verehrung des christlichen Menschheitserlösers haben in ihm eine symbolische Verschmelzung erfahren, die es unseren Altvordern erleichterte, den Uebergang vom alten Götterglauben zum Nazarenerglauben zu vollziehen. Die alten Deutschen feierten um die Wintersonnenwende ihr Julfest, dessen Spuren sich in den einzelnen deutschen Landstrichen, so in Hannover, Mecklenburg und anderen Teilen des niedersächsischen Sprachgebietes im sogenannten „Julklapp“ bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Das winterliche Julumwendfest galt der Freude über die nach kurzer Winternacht bald bevorstehende Wiederkehr des Lichts. Die Bringer des Christenglaubens knüpften daran an; indem sie an die Stelle des Odinkultes und des Julfestes das Fest der Erinnerung an Christi Geburt setzten, knüpften sie in sinnvoller Beziehung den Faden hinüber zu dem Träger und Künder des ewigen Lichts.

Im Laufe der Jahrhunderte hat die Form der Weihnachtsfeier, die übrigens als christliches Hauptfest erst seit dem vierten Jahrhundert n. Chr. begangen wird, natürlich mancherlei Wandlungen erfahren. Der Brauch gegenseitigen Beschenkens ist schon in sehr früher Zeit, vermutlich von den römischen Saturnalien her, übernommen worden. Das Grundsymbol unserer heutigen Weihnachtsfeier, der lichterglänzende Weihnachtsbaum, ist aber verhältnismäßig neuen Datums. Die



Wenn alle Welt von Weihnacht spricht
und Wünsche gehen, heimlich-sacht,
möcht' stehen ich in deinem Licht,
du erste stille, heilige Nacht.

Mir ist, dann müßte alles Leid
aus meinen dunklen Stunden fliehn,
und eines Kind'ins Löblichkeit
mich an ein Kripplein niederziehn,

und müßte neigen mich in Schuld
vor diesem Kindlein demutschwer
und bitten, komm um seine Huld,
als ob ich selbst ein Kind noch wär ...

Willi Lindner.

ersten verbürgten Nachrichten verweisen seine Einführung an den Anfang des 17. Jahrhunderts. Die Stadt bürgerte sich rasch ein, und heute gibt es trotz der hohen Preise, die für Tannenbäume, Schmuck und Kerzen verlangt werden, kaum ein Haus in weiten deutschen Landen, in dem nicht der Glanz und Duft des geschmückten Baumes die Herzen der Jungen und Alten mit Wärme und Freude erfüllt. Hell strahlt sein Schimmer hinein in das Dunkel der Welt und in die Schwere unserer Not; in seinem Lichtkreis schöpfen wir Trost in dem Gedanken, daß über die Gewalten des Hasses, die jetzt noch wie schlimme, schwarzen Schatten auf unseren Vater lande lasten, einst doch der Geist der Liebe und der Versöhnung siegen muß, den vor zweitausend Jahren der Zimmermannssohn von Nazareth verkündet hat.

W. O.

Weihnacht bei Theodor Storm

Eine Skizze von Willi Bernekohl.

Schaukelnde Schneewolken trägt die heilige Christnacht von 1853 in ihrem blauen Mantel. Darinnen glitzern und leuchten von Zeit zu Zeit helle Sterne, sinken tief, kugeln sich übermütig durch die krummen Gassen und engen Straßen Heiligenstadts, klimmen die Fachwerkgiebel hinan, schauen neugierig durch ein Dachfenstechen, um das Weihnachtsgeschenk der überraschten Kinder des Hauses zu sehen, steigen höher auf das Dach, liebkosen am Kirchturm den stolzen Hahn und verstecken sich wieder hinter die schaukelnden Schneewolken.

Die heilige Christnacht ist unsagbar still und weich, wie immer, ist gütig und verheißend, ist ein lächelndes Heilandsangesicht. Und die reifbehangenen Sträucher und Blumenstauden neigen demütig herab. Und auf den tränenden Gesichtern aller guten Menschen liegt ein Abglanz dieser Nacht. Keusch und süß bei den Kindern, nachdenklich-sinnend, ehrfürchtig ruhig und zukunftsfroh bei den Erwachsenen.

Aus einem Kammerfenster in der Nähe des Stadttores blinkt um Mitternacht noch ein Lichtlein. Es ist das Studierzimmer Theodor Storms, des ehrsamen Kreisrichters von Heiligenstadt. Der sitzt dort am Schreibtisch und träumt und grübelt in die Nacht hinein. Fünf oder gar sechsmal war Constanze, sein treues Weib, bei ihm gewesen und hatte ihn gebeten, er möge doch nun endlich zu Bett gehen. Die schwere Krankheit, von der er eben genesen sei, könne sich flugs wieder einstellen und sie weiß, ob es dann noch einmal so gut ginge. Theodor hatte kaum den Kopf aus den Händen genommen, wenn sie gekommen war, und immer nur milde geantwortet: „Ich komme ja gleich, laß mich nur noch eine Weile allein.“ In schmerzhafter Liebe und Fürsorge hatten immer nur ihre Mundwinkel gezuckt und dann war sie wieder gegangen — traurig und allein.

Theodor Storm war fern mit seinen Gedanken und Erinnerungen, am grauen Strand, am grauen Meer, in der lieben Heimat. Wie überkam es ihn doch heute wieder so bitterweh nach ihr. Er zählte die Jahre: eins, zwei, drei — — — zehn Jahre, zehn ganze Jahre war er schon von ihr fort, die zehn wertvollsten Jahre seines ganzen Lebens. Was war doch die Fremde? Sie hatte ihm nichts geboten, kaum den dürftigen Lebensunterhalt, nichts für die Seele, nichts für das Herz, das Gemüt. — — — Wie möchte es wohl in der Heimat ausschauen? Ob das Meer immer noch so feierlich rauschte? Ob Tag für Tag noch der dichte Nebel auf den Dächern der Stadt lag und sie so geruhsam feierlich machte? Ob im Sommer die Heide noch blühte, die liebe schöne Heide, seine Heide mit den roten Blumen und dem blauen Himmel und den bunten Schmetterlingen? Und der starke, große Mann sank am Schreibtisch zusammen und schluchzte weh auf.

So war sein Leben immer gewesen: Enttäuschung und Sehnsucht oder umgekehrt. Aber vielleicht mußte das so sein. Wenigstens bei ehrlichen Menschen. Die anderen suchten ihre Freude in niederen Gelüsten. War überhaupt das Leben mehr als Sehnsucht? Sein Dichtertum hatte er oft so schön und heimlich aus. Wußte die Welt doch, daß es nur eine Sehnsucht sei nach dem, was er gerne möchte. Und wenn ihn jetzt das Schicksal nicht so oft und so hart angepackt hätte, um sein Dasein zu regulieren, so wäre er an diesem Heimweh verblutet. Ueberhaupt war er zu wenig mannhaft. Bei der heutigen Weihnachtsfeier mit seinen Kindern, Constanze und dem lieben Bruder hatte er sich auch davongemacht, sobald die Erinnerungen von früher in ihm auftauchten. Tapfer wäre es gewesen, das überreiche, aufwallende Gefühl sanft zu verlöhnen mit der Not der Wirklichkeit. Als er dann aber seine Gefühle Kinderschelten wollte, da stand auf einmal wieder groß und breit und zagig und scheu die Heimat vor seinen Augen und er wagte nichts mehr zu sagen. Er durchlebte im Vaterhause wieder eine deutsche Weihnacht beim flammenden Lichterbaum. Er sah sich als Student eines Weihnachtsabends verlassen durch die große Unherzlichkeit der Stadt schwedens und erlebte die große Weihnachtsfreude an sich selbst, als er ein armes Kind beschenken konnte.

Weihnacht! Was war das überhaupt für ein seltsam-schönes und verheißungsvolles Wort. Weihnacht! Das klang nach frommen Liedern und heimatlichen Kirchengloken. Weihnacht! Das lockte die Heimkehr von allen verirrten und müden Menschen zu sich selbst in die Lande. Weihnacht! Das verkündete auch die Botschaft von der Geburt eines Heilandes. Weihnacht! — — — Nun klang ihm das Wort immer in den Ohren. Er stand vom Schreibtisch auf und sah in die klare Winternacht. Ein Gefühl der unendlichen Sehnsucht und Verlassenheit stieg in ihm auf. Und dann sprach er leise vor sich hin die Worte, die er vor langen Jahren noch in der Heimat geschrieben hatte, wobei er aber jetzt die Hände faltete und eine gleichmäßige, selige Ruhe sich in seinem Herzen breit machte:

Vom Himmel in die dunklen Lüfte
ein wilder Stern herniedersticht.
Vom Tannenwalde steigen Düfte
und Hymnen in die Sternenklarheit
und herzenheile wird die Nacht.

Wie ist das Herz so still erschrocken!
Das ist die Liebe Weihnachtszeit!
Ich höre ferner Kirchengloken
mich lieblich heimatlich verlocken
in märchenhafte Herrlichkeit.

Ein süßer Zauber hält mich nieder,
andächtig, staunend muß ich stehn
Es sinkt auf meine Augenlider
ein goldner Kindertraum hernieder:
Ich fühls, ein Wunder ist geschehn!

König Vondram, der junge ...

(Ein Märchen.)

König Vondram, das Kind, stand auf in der Nacht,
hat im Dom die junge Schäferin zu seiner Königin gemacht.

Liebes Tirilei, Rosen im Mai.

Ohne Bischof, ohne Kaiser, alles schlief, alles schlief,
auch die alte Frau Königin auf Erlenburg schlief.

Da brannten neun Kerzen am Altar, die blies er nun aus
und küßte sein Gespiel, und sie traten hinaus

Liebes Tirilei, Rosen im Mai.

Was sollten sie denn nun tun? Er war es schon leid,
zu regieren die Grafen im ewigen Streit,

auf dem schneeweißen Roß sie saßen Hand in Hand
und ritten bei Nacht aus dem festen Land.

Liebes Tirilei, Rosen im Mai.

Nun, so wollten sie denn fahren, als Pilgrim verkleidt,
wo Jesus geboren, ins Morgenland weit.

Vom Thüringer Wald durch den böhmischen Wald,
an der blauen Donau standen sie bald.

Liebes Tirilei, Rosen im Mai.

Da kam ein seltsames Schifflein gefahr'n,
darinnen die alten drei Weisen war'n.

Der eine spielte die Harfe, der andere der sang,
der dritte brachte Gold und Kleinodien blank.

Liebes Tirilei, Rosen im Mai.

Sie machten einen Thron von purpurnem Plan
und schmückten mit Rosen und Lilien den Kahn

Ueberall, wo das Schifflein gezogen kam,
die Geiger im Strom sangen wundersam.

Liebes Tirilei, Rosen im Mai.

In den Wäldern, die Vögel, die sangen Tirlei,
der Bär und alle Tiere kamen staunend herbei,

Die Sonne lachte golden, wenn sie fuhren bei Tag,
die Sternennacht dunkel wie im Sammettuch lag.

Liebes Tirilei, Rosen im Mai.

Wohin ging denn die Fahrt? Ins Land Persia,
in die blauen Fernen von Asia.

Irgendwo am heiligen Gangesstrom
steht am Mondweg ein Fatamorganadom.

Liebes Tirilei, Rosen im Mai.

Wo die weißen Elefanten und die Marabu,
dort jubelte das Volk: Gegrüßet seist du! ...

Unter Palmen und Myrten im Abendsaal
könnten sie den König und sein liebreich Gemahl.

Liebes Tirilei, Rosen im Mai.

Tausend Silberglöckchen sangen hin baum, her baum,
Hosianna klang leise durch Schlaf und Traum.—

Otto Wohlgemuth.

Westfälischer Lagenkranz.

Mitgeteilt von Fritz.

Gegen Ende des Jahres 785 lag Karl der Große, nachdem er die Sachsenlande bis zur Elbe durchzogen hatte, in der Gegend, wo man den Nordengau nannte. Widukind aber, der am anderen Ufer der Elbe in der Nähe des sächsischen Ufers umherstreifte, wurde von Sehnsucht ergriffen, einmal zu schauen, wie die Christen ihren Gott verehrten. Als das Weihnachtsfest herankam, hielten die Christkind in Bethlehem und schon bei dem Morgengrauen ins fränkische Lager. Unerkannt schritt er durch die Reihen der Krieger, die sich zum Gottesdienste bereit machten, und betrat die Kirche. Da wurden nicht Worte und Bücher gepredigt, sondern ein dänisch kleiner Knabe mit allen seinen Großen vor dem Altare, um das heilige Abendmahl zu empfangen. Weihrauchduft wallte empor, und die Gesänge der Priester verherrlichten die geweihte Nacht, wo die Herrlichkeit des Heilands sich den Menschen geoffenbart hatte. Da wurde Widukind tief ergriffen von der Feierlichkeit des Gottesdienstes der Christen, seine Augen füllten sich mit Tränen und auch er faltete die Hände. Es war ihm, als ob das Christkind auf dem Arme der Jungfrau Maria ihm winkte und sprächte: „Komm her zu mir!“ Da dieser Gedanke ihn ward er sich vor dem Altare auf die Knie nieder, und als alle erstaunt und bewundert ihn umringten, sprach er: „Ich bin Widukind, der Herzog von Sachsen! Gebt auch mir die Taufe, daß ich ein Christ werde, wie ihr!“ Da verkündete ihn Karl und lauter Jubel erscholl durch das Frankenheer.

„ai spenl“

Unweit Recklenburg liegt die Bauerschaft Westle. Von ihr wird, ebenso wie von Bedum, mancher lustige Schwank in westfalen erzählt. Einmal gehen die Wechter am Christtag zur Frühmesse nach Recklenburg, und als sie an den Hilterteich kommen, flimmern die Sterne so hell im Wasser, daß der erste meint, es seien die Kerzen in der Kirche, die schon angezündet seien, einen richtigen Satz macht und mitten ins Wasser springt. Als der nächste das sieht und hört, wie es so recht lent plumpst, glaubt der, er werfe die Tür zu und ruft ihm schnell nach: „Lat aven!“, macht einen Satz und springt nach. So machen es alle nach der Reihe und zuletzt ist der Hilterteich so voller Beine gewesen, daß keiner gewußt hat, welche die seinen waren. Wie ihnen das damals klar geworden, ist nicht gewiß, bei einer anderen Gelegenheit aber haben sie es glücklich herausgebracht.

Dusend Daler te verdeinen.

Dokter Fliegenpflaster sat die Kiekuth in de Weertsstuve un schannte öwer de schlechten Tieten. „Schnieder un Schaumäters“, sagg he, „verdeent eenen netten Happen, un wann je nich de Bohne van ehren Krom verstoht; öwer de studeerten Stänne sin hütigen Dages renneweg unnen dür. Affanneswi Dokters verde nt nich mehr de Dokter op'm Brot. Et is ne bedrüppelde Welt!“

„Oho“, reep Meester Pinnsliegel, „lot Se't langsam gahn, Dokter. So schlimm fallt nu doch woll nich sten. Et giewt Fälle, wo ok de Dokters en nett Schöpken schieren könnt, wann je ehren Stiewel te maken verstoht. Do is tom Biespiell de Schulte-Maikawel in Stercpel. En ganz interessanten Fall. Wann sick do en düchtigen Dokter fünn — de Mann könn sick blank un nett dusend Daler op eenen Natsch verdeinen.“

„Dusend Daler?“ De Dokter worde hellhörig. „Wat is dat denn met düessem Maikawel?“

„Hm“, sagg Pinnsliegzel un trock bedächtig an sienem Schnörgel, „de Mann het sit twe Johren nicht et geringste Gefeil im rechten Arm. He het dusend Daler luwet för den Fall, dat ehm eener dat rechte Gefeil wer in den verkrachten Arm brengt. Dusend Daler, Dokter! Na, et hewwet sick jo all 'nüelle dran versocht un nümmes het et prat bracht. De Dokters verstoht alle nix von ehrem Geschäft; kein Bunner, wann et dann met de Monelen nich recht bottern will!“

Dusend Daler — dunnerlüttken, dat leit sick hören. Am anneren Morgen in aller Herrgottsfrühe spazeerte Dokter Fliegenpflaster dör Storm un Riägen öwer Specht's Weg noh Stercpel.

De Schulte sat grade ächter'm Kaffidisch un schlang sick en däftigen Rengel Schwattbrot achter de Kiemen. He nöidigte den Dokter gründlich op'n Struht.

Fliegenpflaster hatte en wahn gehoer Geschichte op. „Schaumaker Pinnsliegel“, sagg he, „hett mie van Julen Arm vertallt, Schulte. Vom ärztlichen Standpunkt is dat en interessanten Fall, as mie dücht.“

„... un dör mie ne leahn verdeistliche Sake“, gefi de Schulte trügge. „Et is en Grund! Kann mie en Mensche dat rechte Gefeil to eer in den Arm bröhte, — so wohr as de Schulte Maikawel sinn, so schmeet dussend Daler blank op'n Disch. So duell wör ne de Sake nett.“

Dem Dokter lahen't Herte all im Liew. „Sett mie de Johren hewwer Se dat nu all?“ frog he.

„Jo, Hei twee Hohen“, antwode de Schulte. „Un de Arm is ganz ohne Gefeihl?“

„Ganz ohne Gefeihl, Här Dokter!“

„Un dat is plötzlik kommen?“

„Ganz plötzlik.“

„Ei kömmt Se mal also hör, as wenn de Arm vollkommen affstorwet wör?“

„Akraat so, Här Dokter. Se kunt dücken, en Mez n nemme und mie mit de Nadel stek, wo et de hi mie nich ei gerinkelt.“

Fliegenpflaster weigede bedächtsam den Kopp. „Willigte dreis in Se eh?“

„Jo, Här Dokter!“

„Un wer de Lüdens Se dat?“

„... blievt dat so, as ick Julen Arm, Schulte!“

„Na dann wer ick Julen Arm, Schulte!“

„En Oogenblick, Här Dokter“, sagg Maikawel un gung in de Kamer. Noh twee Minuten kam he trügge. „So“, sagg he, „der Gesellschaft halwer hewwe ick dat Dings afschnallt!“ un he langde jenen hölternen Arm op den Disch. Dat was de Arm, wo de Schulte kein Gefeihl dran hadde.

De Dokter het sick nich mehr lange op'm Schultenhowe opholten. Den Vorliggenez het he met Segenwünschen für Schaumäker Pinnsliegel plostert.

B. O.

'ne godde Lex.

De Nüernhändler Dobermann schütt sick bekanntlick gern eenen op de Lampe. Eines Dages kömmt Pastor Lüdemann bie ehm to Besöök. Se kürt öwer't eene un annere. Dann meint Lüdemann:

„Do hewwet se nettlich um Blatt schrieben wann de Nüern Schnaps kreegen, dann wör met dem Weissen gedohn. Git sin doch sakerhännig, Dobermann; het de Sate ehre Richtigkeit?“

„Do is nix an luogen, Här Pastor!“ segg Dobermann

„Hewwet Se dat denn es utprowéert?“

„Jo, Här Pastor!“

„Un de Nüer bleew klein?“

„A wat, he gong fortens kaputt. Twee Minuten lauer wuß he mussedoot!“

Dat was de Punkt, wo Lüdemann den Stiepher to faten kriegen woll. „Dat was doch ne godde Lex för Int, Dobermann?“ freig he.

„Jo, Här Pastor,“ süßen Dobermann, „ne wahn godde Lex!“

„Un wat för ne Lehre hewwet Se do drut troken?“

„Ja hewwe,“ sagg Dobermann, „seitdem mienen Weigänner leiwer sewwes drunken!“

W. Oschmann.

Christbaum.

Hörst auch du die leisen Stimmen
Aus den bunten Kerzlein dringen?
Die vergessenen Gebete
Aus den Tannenzweigen singen?
Hörst auch du das schüchternfrohe
Helle Kinderlachen klingen?
Schaust auch du den stillen Engel
Mit den reinen, weißen Schwingen?
Schaust auch du dich selber wieder
Fern und fremd nur wie im Traume?
Grüßt auch dich mit Märchenaugen
Deine Kindheit aus dem Baume?

Ada Christen

Schwerter Zeitung

Aeltestes und ältestes Tagesorgan des Kreises — General-Anzeiger für den Kreis Hörde

Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 302 — Freitag, 24. Dezember 1920

Schranken.

Roman aus dem Offiziersleben von Marie Elisabeth Gebhardt.

(Nachdruck verboten.)

(6. Fortsetzung.)

[illegible] gönnt, daß er freilich oft die kunstvolle Arbeit betrachtete, daß aber nicht ihr eigenes blondes, schwarzem Haar umrahmtes Antlitz dabei vor seinem Geiste auftlitz, sie hätte sich ihrer Gabe nicht gefreut.

Niemann freilich klärte in höhnischen Worten Gaston über das Rencontre zwischen Martha und Ilse auf, und nun brach er für immer mit Martha, aber auch der Weg zu Ilse war ihm versperrt.

Das trieb ihn immer weiter bergab in dem eingeschlagenen Wege. Häufiger suchte er in der Dämmerung das Kontor von Nathan & Co. auf, um sich aus der Geldverlegenheit zu helfen.

Bald aber blieben in dem kleinen Neste diese Besuche nicht mehr geheim. Die Ordonnanzen erzählten es den Dienstmädchen, diese den Herrschaften, und an allen Bierlischen und Kaffeekränzchen zeigte sich Frau Fama an der Arbeit, das Gerücht lawinengleich zu vergrößern.

Ilse hatte sich fast ganz von allem Verkehr zurückgezogen. Die Schulfreundinnen nannten sie hochmütig und wußten nichts mit ihrer schweigsamen Art anzufangen. Die Offiziere fühlten sich in ihrem Kameraden brüskiert und grüßten kaum noch. Selbst Hans Kurt wagte nicht, den Verkehr aufrecht zu erhalten und begnügte sich mit einem stummen Gruße.

Nur Leutnant Schwalbe in seiner ruhigen Weise sah tiefer. Er sah, wie diese zwei Menschenkinder, die so füreinander geschaffen schienen, sich an den eisernen Trennungsketten des Standesunterschiedes wund rieben und sich in ihrem Trotz die Schranken sogar erhöhten.

Schwalbe suchte Gaston von dem unaufhaltsamen Wege nach abwärts zurückzuhalten. Aber Gaston wies allen Rat zurück. Erst ein anderes Ereignis sollte ihn den Abgrund zeigen, dem er in blinder Hast zueilte. —

Der Frühling in der Natur hatte Ilse ruhiger werden lassen. Weite Spaziergänge lenkten ihren Sinn ab. Sie lebte wieder auf und nahm an anderen Dingen Interesse.

Besonders freute sie sich der wachsenden Zuneigung, welche sie zwischen Margot und Dr. Simon entstehen sah. Der kleine Doktor suchte jede Gelegenheit, die Schwester zu sehen.

Bald machte es Ilse Spaß, den deus ex machina zu spielen und durch halbhingeworfene Bemerkungen ihm Ziel und Stunde ihrer täglichen Wanderungen zu verraten.

Da tauchte denn fast immer der junge Arzt zu Roß oder Rad auf, oder er wußte es sogar hin und wieder, sie zu einer Fahrt in seinem Zyklonette aufzufordern.

So schien Ilse bald völlig genesen, man hätte glauben können, die Flamme, die in ihrem und auch die, die in Gastons Herzen entzündet war, sei erloschen.

6. Kapitel.

Aber in einem anderen Herzen [illegible] eine Flamme anderer Art zu vernichtender Größe.

Der Haß, der wohl in der Verschiedenheit der Charaktere begründet war, und den jener Abend auf der Promenade nur erweckt hatte, entwickelte sich bei Niemann immer mehr.

Von Latur konnte man eigentlich nicht sagen, er hasse Niemann, nein, er verachtete ihn vielmehr. Auch unter den andern Kameraden hatte der „ewige Sekonde“ keine Freunde. Es kam dazu, daß er während des letzten Winters beim Spiel ungemein vom Glück begünstigt wurde, während die andern, zumeist Gaston, Unsummen an ihn verloren.

Da tauchte zuerst bei den Beteiligten, später auch bei den uninteressierten Kameraden der Verdacht auf, daß Niemann es wohl ein wenig liebte, à corriger la fortune. Beweise fehlten jedoch, denn er fing es jedenfalls sehr schlau an. —

Es war an einem der ersten Juliabende. Wie immer versammelte der erste Sonnabend im Monat die Kameraden zum Liebesmahl. Heute hatten daran zahlreiche Sommerleutnants teilgenommen. Es war heiß und gewitterschwül, der Durst groß gewesen und der Sekt daher in Strömen geflossen.

Die älteren Herren und die Ehekrüppel waren schon heimgegangen. Trotzdem herrschte noch reges Leben im Kasino.

Da hatte sich eine Gruppe um eine riesige Bowle geschart und suchte deren Boden zu ergründen, andere machten zum Schluß einen soliden Skat.

In einer etwas dämmrigen Ecke aber hatten sich die echten Leutnants zum Hazard zusammengefunden. Geld sah man natürlich nicht. Wozu gab es denn die harmlosen Schweden? Wie gewöhnlich hielt Niemann die Bank.

Gaston, erhitzt vom Wein, wollte sich auch daran beteiligen. Schwalbe riet ab: „Komm nach Haus, Latur, morgen ist auch noch ein Tag.“ —

„Aber kein so schöner,“ meinte [illegible] Leutnant, der mitspielte. „Hier ist noch ein Platz für Sie.“

„Herr Kamerad, lassen Sie doch Latur. Er [illegible]

zu gewinnen, denn [illegible] weiß, spielt mit der Liebe schlecht. Sie wissen [illegible] „Glück in der Liebe, Unglück im Spiel“, und umgekehrt. Also im Interesse Ihres eigenen Geldbeutels, lassen Sie ihn nur gehen.“ —

Der Hohn Niemanns reizte Latur: „Laß mich, Schwalbe. Ich bin doch kein Kind. Ich weiß genau, was ich tue.“ —

„Ich fürchte, nein,“ murmelte Schwalbe. Als er aber sah, daß Gaston trotz seiner Warnung sich am Spieltisch niederließ, beschloß er, noch zu bleiben. Er winkte Hans Kurt, der sich ebenfalls auf französisch empfehlen wollte, heran und sagte: „Bleiben Sie noch hier, Brandis! Es geht dort nicht alles mit rechten Dingen zu. Niemanns hat Latur gereizt, und ich fürchte einen Skat. Außerdem, Sie wissen, was man von Niemann sagt. Beobachten Sie unauffällig Niemann, ich tue es auch.“ —

Es ging mit dem Jeu, wie fast immer. Zuerst wechselte das Glück, bald dieser, bald jener gewann. Allmählich erhitzten sich die Gemüter.

Da wandte sich das Blatt!

Fortuna schien Niemann allen andern vorzuziehen. Ein ganzer Berg der weißen Hölzchen lag schon vor ihm. Da begannen auch die anderen Spieler aufmerksam zu werden.

Schwalbe und Brandis waren, wie vom Spiel interessiert, näher getreten, Schwalbe hinter Gaston, Brandis hinter Niemanns Stuhl. Eben hatte Niemann sein Taschentuch fallen lassen und bückte sich, es aufzuheben, dann teilte er die Karten wieder aus.

Da winkte Hans Kurt seinem vis-à-vis zu und griff blitzschnell nach Niemanns Händen. Doch auch Gaston hatte den Wink bemerkt und verstanden. Er sprang auf, und die Karten wütend Niemann ins Gesicht werfend, schrie er:

„Ich spiele mit keinem Betrüger.“

„Wer sagt, daß ich ein Betrüger sei?“ schrie Niemann seinerseits und mühte sich, seine Hände aus denen Hans Kurts zu befreien.

„Ich,“ sagte, plötzlich ganz nüchtern geworden, Gaston Latur.

„Herr! Sie werden mir Genugtuung geben.“

„Das werde ich allerdings tun, obgleich Sie als Falschspieler kein Anrecht auf Satisfaktion haben. Aber Sie tragen noch die Uniform, und nicht Ihnen, sondern dem Rock, den ich selbst zu tragen die Ehre habe, bin ich Genugtuung schuldig.“

Niemann, dem es inzwischen gelungen war, sich frei zu machen, wollte sich wütend auf Gaston werfen, seine Hand tastete nach seiner linken Seite, aber er hatte zum Glück den Degen mit der Mütze zugleich abgelegt.

So stieß er nur die Worte hervor: „Sie werden von mir hören.“

Schwalbe und zugleich viele der anderen Anwesenden boten sich Gaston zu Sekundanten an. Dieser wählte naturgemäß Schwalbe zu seinem Geschäftsträger.

So brach man denn bald auf, nachdem sämtliche Zeugen des Auftrittes Verschwiegenheit gelobt hatten.

Trotzdem fand das Gerücht von dem Zusammenstoß den Weg in die Oeffentlichkeit. Bereits am folgenden Tage brachte es Herr Cardellan mit nach Hause, natürlich aufgebauscht und verändert.

Ilse hatte inzwischen schon bemerkt, daß irgend etwas besonderes vorgefallen oder doch im Werke sei. Unten in Schwalbes Wohnung gab es ein ununterbrochenes hin und her. Gaston war sogar selbst, was seit Monden nicht geschehen, in die Wohnung des Freundes gekommen.

Gerade die Unbestimmtheit der Gerüchte marterte Ilse, bei der die alte Liebe zu Gaston, angefacht durch die Angst um ihn, stärker als vordem emporschlug.

Die Duellangelegenheiten gingen inzwischen ihren Gang. Es waren scharfe Bedingungen: Gleichzeitiger Kugelwechsel bei sechs Schritt Distanz bis zur Kampfunfähigkeit einer der Gegner, Ort: der Kemperwald, und Zeit: am nächsten [illegible] um sechs Uhr.

Gaston hatte fast den ganzen Tag im Hause zugebracht. Nachdem die Dienststunden in der Adjutantur beendigt, ging er an die Ordnung seiner Angelegenheiten. Dabei wurde es ihm klar, wie zerrüttet seine Finanzen durch das tolle Leben der letzten Monate waren. Freilich, die würde sein Oheim, der Vaterstelle an ihm vertrat, schon ordnen.

Auch sonst gab ihm der Tag Anlaß, ein Resümee der letzten Zeit zu ziehen. Martha Wegner war abgetan, war auch, wie er gehört hatte, im Begriff, einen Sergeanten zu heiraten, denn einer vom Militär mußte es sein. Aber Ilse!

Er hatte sie doch nicht vergessen können. Und heute dankte er Gott, daß es ihm nicht gelungen, sie so zu erringen, als er gewollt. Heute kam ihm das Verständnis für ihre stolze Natur.

Wohl ihm, daß er da keine Gewissensbisse zu haben brauchte, nichts zu bereuen hatte!

Doch so ganz frei fühlte er sich dennoch nicht. Denn jetzt war es ihm auch klar, daß Ilse ihn trotz alledem liebte und daß er ihr durch sein Leben in der letzten Zeit weh getan.

Er begann einen Brief an sie, ein Bekenntnis.

Sollte er fallen, so würde Schwalbe es ihr geben. Und sollte er leben bleiben, dann wollte er ringen, ihre verlorene Achtung wiederzugewinnen, vielleicht auch ihre Liebe und ihren Besitz, aber anders, als er es bisher gemeint. Als sein Weib wollte er sie heimführen, und ging es nicht anders, so würde er sogar den Dienst quittieren.

Unter so rosigen Zukunftsgedanken legte er sich endlich zur Ruhe und schlief sanft und traumlos.

Doch wenige Häuser entfernt floh der Schlaf ein anderes Augenpaar. Ilse hatte zufällig gehört, daß Schwalbe seinem Burschen befahl, ihn um einhalb fünf Uhr zu wecken. Morgen also schon! Ach, könnte sie doch das Duell verhindern! Sie sann und sann. Es gab für sie kein Mittel. Aber sehen wollte sie ihn noch einmal.

Als sie gegen vier Uhr den Burschen herunterkommen hörte, stand sie leise auf und warf den einfachen Morgenrock über. Dann schlich sie ins Nebenzimmer, die gute Stube, schloß die Tür zu dem Schlafgemach, in dem Margot noch ruhig weiter schlief und öffnete das Fenster.

Es war noch zu früh.

Endlich schlug es fünf Uhr vom Turm. Unten wurde die Haustür geöffnet, Schwalbe kam heraus. Drüben beim Stabsarzt fuhr ein Wagen vor. Der Arzt und ein Heilgehilfe stiegen ein. Sie hatten einen großen Instrumentenkasten bei sich.

Schwalbe ging hinüber und stieg ebenfalls ein. Da wurde Gastons Pferd an seiner Haustür vorgeführt. Der Bursche hatte vorher einen schmalen, schwarzen Kasten zum Wagen hingetragen.

Jetzt kam Gaston selbst. Er schritt über die Straße, sprach mit den Herren einige Worte und schüttelte ihnen die Hand.

Nun rasselte die Kutsche davon.

Gaston schritt zu seinem Pferde zurück. Ein Schwung, er saß im Sattel. Langsam kam er näher. Sein Auge suchte das wohlbekannte Fenster.

Die Hand fest aufs Herz gepreßt, um nicht laut aufzuschreien, sah sie ihm entgegen mit Augen, aus denen ihre Liebe und Angst nur zu deutlich sprachen.

Gaston zügelte unter ihrem Fenster sein Pferd. „Ilse, leb wohl!“ klang es wie ein Hauch zu ihr hinauf.

„Gaston, tu's nicht,“ klang es von oben.

„Ich muß.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Provinzen.

* **Hörde**, 23. Dez. **(Beide Beine abgefahren.)** In der Viktoriastraße sprang ein Mann auf einen in voller Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen und geriet so unglücklich unter denselben, daß ihm beide Beine abgefahren wurden. Er wurde dem Krankenhause zugeführt.

* **Hohenlimburg**, 23. Dez. **(Verhaftete Räuber.)** Hier wurden mehrere Personen festgenommen, die an einem Ueberfall in der Nähe von Lennhausen beteiligt waren.

* **Soest**, 23. Dez. **(Ein begehrter Posten.)** Auf die ausgeschriebene Stelle eines Direktors der städtischen Licht- und Wasserwerke haben sich nicht weniger als 130 Bewerber gemeldet.

* **Westerholt**, 23. Dez. **(Zwei Bergleute tödlich verunglückt.)** Im Grubenbetriebe der Schachtanlage „Westerholt" sind die jugendlichen Bergarbeiter Rieper und Wilh. Nietz beim Rangieren tödlich verunglückt.

* **Siegen**, 23. Dez. **(Sechs Arbeiter durch Gas vergiftet.)** Im Kesselhause der „Charlottenhütte" wurden sechs Arbeiter von giftigen Gasen betäubt aufgefunden. Fünf von ihnen konnten ins Leben zurückgerufen werden. Der Sechste ist gestorben.

* **Bochum**, 23. Dez. **(Wieder ein Raubüberfall.)** Zwei vermummte Räuber drangen abends gegen 7 Uhr in eine Konsumanstalt des Bochumer Gußstahlvereins an der Wattenscheider Straße ein und raubten unter Bedrohung der Verkäuferinnen mit dem Revolver die Tageskasse im Betrage von rund 10 000 Mark. Die Räuber sind unerkannt entkommen.

* **Wattenscheid**, 23. Dez. **(Die Einführung einer Klaviersteuer)** haben die Stadtverordneten in ihrer gestrigen Sitzung mit Stimmenmehrheit beschlossen. Die Steuer beträgt 60 Mark für jedes Klavier jährlich. Es kommen etwa 400 Klaviere in Betracht.

* **Essen**, 23. Dez. **(Die alte Geschichte.)** Als der Polizeiwachtmeister Jollitsch in Steele seine Dienstpistole umschnallen wollte, entlud sich die Waffe unversehens. Die Kugel traf die am Tische sitzende junge Frau des Wachtmeisters in den Kopf. Der Tod trat sofort ein.

* **Oberhausen**, 23. Dez. **(Elend und Armut.)** In der Schule eines eingemeindeten Bezirks wurde festgestellt, daß in der kälteren Kälte der vorigen **Woche mehrere Kinder keine Strümpfe an den Füßen** hatten. Es fanden sich einige Wohltäter, die dafür sorgten, daß die Kleinen in den Besitz von Strümpfen kamen. In den vorliegenden Fällen handelt es sich meist um verschämte Arme, die ihr Elend nicht einsehen wollen. (Wenn die Entente doch nur sehen könnte, wie groß das Elend in Deutschland ist. Schriftl.)

* **Gladbeck**, 23. Dez. **(Totschlag aus Eifersucht.)** Hier hat ein Bergmann seinen früheren Kostgänger, den er bei einem Zusammensein mit seiner Frau ertappt hatte, mit dem Plattschenstiel erschlagen.

* **Remscheid**, 23. Dez. **(Gewissenhafte Selbstmörderin.)** Hier hat sich eine 45 Jahre alte, begüterte Witwe erhängt, nachdem sie vorher sorgfältig ihr Testament gemacht und sogar ihre Todesanzeige noch selbst verfaßt hatte.

Gottesdienst-Ordnung für Weihnachten.

Große Kirche. 1. Weihnachtstag 9½ Uhr: Pastor Nell. — 2. Weihnachtstag. 9½ Uhr: Pastor Wilhnath.

Kleine Kirche. 1. Weihnachtstag. 8 Uhr: Pastor Ohlig. 9½ Uhr: Vorbereitung. 10 Uhr: Pastor Ohlig, hl. Abendmahl. 5 Uhr: Lit. Abendgottesdienst, Pastor Wischnath. 2. Weihnachtstag. 10 Uhr: Pastor Terberger.

Westhofen. 9½ Uhr: Vorbereitung. 10 Uhr: Pastor Klinker, hl. Abendmahl. — 2. Weihnachtstag. 10 Uhr: Pastor Klinker.

Höchsten. 2. Weihnachtstag. 2½ Uhr: Gottesdienst in der Schule.

Kath. Pfarrkirche. 1. Weihnachtstag. 5 Uhr: Christnachtfeier. Hochamt mit Predigt, Weihnachtskommunion des Josephs- und Cäcilienvereins; 6 und 6½ Uhr: Stille hl. Messen; 8 Uhr: Stille hl. Messe; 9 Uhr: Schulmesse; 10 Uhr: Hochamt mit Predigt und Segen. 2½ Uhr: Vesper. Von 3½ bis 7 Uhr: Gelegenheit zum Beichten. — 2. Weihnachtstag: 6 Uhr: Stille hl. Messe; 7½ Uhr: Frühmesse, Weihnachtskommunion des Arbeitervereins St. Stephanus; 8½ Uhr: Schulmesse; 10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

An beiden Weihnachtstagen ist an den Kirchtüren Kollekte für die bischöflichen Lehranstalten.

Nach mehrjähriger Assistenten-Tätigkeit an der Univ.-Haut-Klinik in Jena und in grossem Privatinstitut habe ich mich als

Facharzt
für Haut- u. Sexualleiden
(Licht- und Strahlenbehandlung)
in 7442
Hagen i. W., Kölnerstr. 13
gegenüber dem Hauptbahnhof niedergelassen.
Sprechzeit 8½—1 und 3—5½ Uhr.
Telefon 2612. Dr. Wilh. Hermann.

Eine schöne Lampe
der schönste Zimmerschmuck und gleichzeitig ein praktisches Weihnachtsgeschenk. Sie finden bei mir die grösste Auswahl und die billigsten Preise. Bis Weihnachten gebe ich auf sämtliche Beleuchtungsgegenstände für Gas und elektrisch einen
Rabatt von 10%
Osrambirnen Mk. 15.— netto
Karl Brühmann
Ostenstrasse 20. Telefon 184.

Aparte Herren- und Damenstoffe
in allerbesten Qualitäten empfiehlt billigst
Westfälische Bekleidungs-Industrie
en gros **Textilversand** detail
Ufer Nachfolger
Hagenerstr. 26, Ecke Wilhelmstr., gegenüber Homel.
Große Werkstatt für Herren- u. Damenmaßanfertigung im Hause. Schnellste Bedienung. 7362
Anfertigung in 24 Stunden.
Wenden, Reparaturen billigst.

Bücher! A. Saalmann & Sonn Bücher!
Fernruf 167 : Buch- u. Kunsthandlung : Brückstr. 2

Wiederverkäufer Fabrikpreise
Cigarren, Cigaretten, Kautabak, Wein, Cognac, Steinhäger ect.
Fabrikniederlage Karl Kühl

Für das deutsche Weihnachtsfest empfehle: Selner Punsch, Sekt gar. Zucker dosiert, Liköre Jamaica-Rum, Cognac, Cigarren u. Cigaretten sowie die echten Wenkolt-Tabake

Zu spät

ist es auch für Sie noch nicht, wenn Sie Ihren Lieben eine dauernde, edle Freude mit einem guten Buch, einem wirklich künstlerischen Bild oder Wandspruch bereiten wollen. Sie finden in der Buchhandlung von Carl Braus die reichste Auswahl in klassischen und neueren Werken, Jugendschriften, Musikalien, sowie praktischen Geschenken, als Schreibzeugen in Holz, Metall, Marmor, Schwarzglas, Schreibmappen, Briefkassetten, Siegellack in hübschen Geschenkpackungen etc. etc.


Dienstag trifft eine Sendung nur bester **Fasel-schweine** ein. **Ernst Steinkühler**, Ölthebweg 28. — Telefon 471. — 7597

Erhalte Dienstag nach mittag eine Sendung

Fasel-Schweine
W. Brauchmann
7589 Bahnhofstraße 16.

Erhalte Dienstag einen Transport

Fasel-Schweine verkaufe dieselben zu den billigsten Tagespreisen.
August Schulte
7588 Westhofen.

Veha 61 bekannt. Schnell Bettbau! Juchen ohne Berufsstörung 100000fach bewährt. Verlangen Sie gratis Prospekt. Billige Preise. Schmuck- und geruchlos. — Drogerie Hagen i. W. 7408

Ein- oder Zweifamilienhaus
möglichst mit Stallung und Garten in Schwerte oder nächster Umgebung von einem Beamten zu kaufen gesucht. Gefl. Angebote unt. M 7609 a. d. Geschst.

Für sofort
Logis
für anständige Handwerker gesucht
Angebote unter M. 7598 an die Geschst d. Ztg.

Bekanntmachung.
Unter dem Viehbestande des Landwirts Ernst Rosenwerth in Holzen ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen, was hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird, daß über das genannte Gehöft die Sperre angeordnet worden ist.
Westhofen, den 20. Dezember 1920.
7600 Der Amtmann.

Kleiderschränke	100	Mk.	Anzahlung
Küchenbuffets	100	„	„
Vertikows	100	„	„
kompl. Bettstell.	100	„	„
Sofas	100	„	„
Chaiselongues	100	„	„
Schreibtische	150	„	„
Pfeilerspiegel	75	„	„
Eimerschränke	50	„	„
Korbsessel	40	„	„
Lehnbänke	30	„	„

Kleine Abzahlung!
Friedr. Fischer & Co., Möbelhaus
Hörde, Piepenstockplatz 3.
Sonntag bis 6 Uhr geöffnet.
7408

Junges Ehepaar sucht möbl. Zimmer mit Kochgelegenheit. Angeb. u. M. 7605 a. d. Geschst.

Stärkewäsche plättet 3972
Schröer, Haselachstr. 14.
Gardinenspannerei.

2 Handwerker suchen möbl. Zimmer mit Pension.
Angebote unter M. 7594 an die Geschst d. Ztg.

In der Theodorstraße sucht Herr möbliertes Zimmer gegen hohe Miete. Schriftliche Angebote unt. M 7604 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Skatkarten Patienzekarten 7405
: in bester : Ausführung
A. Saalmann & Sohn

In den Stürmen des Lebens

Roman von E. Sierra.

6) (Nachdruck verboten.)

„Tu — was ich dir sage."

Aber Fritz, auf zehnjährige Dienste pochend, wagte noch einen Einwand: „Der Arzt hat dem Herrn Baron das Reiten gleich nach Tisch verboten."

Der Herr Oberstleutnant hob nur die Augen von dem Papier, in dem er anscheinend las, und schon hatte Fritz die Tür in der Hand. In dieser fluchtbereiten Stellung stammelte er bittend:

„Vielleicht nehmen der Herr Oberstleutnant noch eine Tasse Kaffee?"

Herr von Holstenbrugk zog die Uhr. „Es ist zwei Uhr zwanzig. In zehn Minuten steht Schnapp vor der Tür — vorher magst du mir meinetwegen noch eine Tasse Kaffee servieren, aber recht stark! Ich habe Kopfweh."

„Befehlen der Herr Oberstleutnant, daß ich mitreite?"

„Nein. Karl mag mitkommen. Du bleibst hier zur Bedienung meines Sohnes. Und dann — um sechs Uhr soll Schmidt das Auto bereit halten. Wir fahren nach Purpillken."

Oberstleutnant von Holstenbrugk seufzte aus tiefster Brust, als ihm der schnelle Ritt den Wind um die Ohren blies.

Das tat wohl.

Es war ihm nicht möglich gewesen, die Maske des Gleichmuts länger zu tragen. Aber ebenso unmöglich erschien es ihm, den Kindern von der bösen, heute erhaltenen Nachricht Mitteilung zu machen.

Zweimalhunderttausend Mark verloren — den weitaus größten Teil seines Vermögens. Das Erbteil seiner Kinder, das auf Purpillken eingetragen stand. Und wenn es das allein wäre! Aber er konnte die Höhe seines Verlustes noch nicht einmal überschauen, denn er hatte sich immer wieder überreden lassen, gut zu sagen für den Bruder, in der Hoffnung, daß es ihm gelingen müßte, das Familiengut zu retten. Jetzt hielt er den Dank dafür in Händen. Ein fremder Mensch hatte ihm von dem unausbleiblichen Verlust Mitteilung gemacht. Nicht mal den Mut zu dieser grausamen Wahrheit hatte er gefunden. Jämmerlicher Schwächling!

Aber war es nicht schließlich das Erbteil der Holstenbrugk, diese unmännliche Schwäche, dieses Sichtreibenlassen vom Wind? Dagegen hatte er die Erziehung seines einzigen Sohnes gerichtet. Nun sollte es sich zeigen, ob diese imstande war, über das Erbteil des Blutes zu siegen, denn auch von mütterlicher Seite war ein starker Einschlag nach dieser Richtung hin zu verzeichnen.

Für seine kleine weichherzige Wilma stand nicht so viel auf dem Spiel. Ihre Zukunft war an der Seite eines willensstarken Mannes am besten gesichert. Und Bracht, dessen offenkundiger Werbung Wilms Krankheit Stillstand geboten, galt als reich. Außerdem war für sie das kleine Erbteil der Mutter reserviert.

Aber Wilm mußte entbehren, mußte das entbehren, woran sein Herz am meisten hing, denn den Luxus eines Rennstalls konnte er ihm nicht mehr gewähren.

Sein Gehalt reichte nur gerade, um den Haushalt in standesgemäßer Weite weiterzuführen. Auch hier hieß es allerlei kleine Abstriche zu machen. Das waren keine Sorgen. Aber die größte Sorge war die, ob er es würde ermöglichen können, Wilm bei dem ihm so lieben Regiment zu belassen. Mit einer kleinen Zulage war das auch kein beneidenswertes Los. War es da nicht besser, seine Versetzung in irgend ein billiges Regiment zu beantragen?

Sein Junge — sein Stolz. — —

Wie eine dunkle Welle stieg es ihm vom Herzen zum Halse empor. —

Karl, der in vorschriftsmäßiger Entfernung hinter seinem Herrn ritt, sah ihn plötzlich mit den Armen in die Luft greifen — schwanken. —

Schnapp, der wohl eine Aenderung in der Zügelhaltung spüren mochte, galoppierte an, machte einige tolle Sätze und stand dann, am ganzen Körper zitternd, still, den Kopf halb rückwärts gewendet.

Ein langgezogenes Wiehern glitt durch die heiße Mittagstille.

Karl war wie der Blitz vom Pferde herunter und bemühte sich um seinen Herrn, der, mit einem Fuß im Bügel hängend, von dem er sich eben Schnapp ein paar Schritte mitgeschleift worden war. Für den starken Bauernburschen war es wahrlich keine schwere Arbeit, den spornbewehrten Stiefel aus dem Steigbügel zu lösen. Und doch rann ihm bei dieser Arbeit der Schweiß in dicken Tropfen vom Gesicht. Mit scheuem Erschrecken glitten seine Augen über das blaurote Gesicht und die verglasten Augen des am Boden Liegenden, und sein „Herr Oberstleutnant . . ." erstarb, noch ehe er es recht gesprochen.

Seine zitternden Finger vermochten kaum den Knoten zu schürzen, als er den Zügel Schnapps um den nächststehenden Baum schlang.

Einen ängstlich suchenden Blick sandte er um sich. Aber so weit sein Auge reichte — kein Mensch. Rechts und links lagen die Getreidefelder mannshoch. Als einzige Bewegung in der Mittagstille das leise Auf- und Abwogen dieses gelben Segens. Von ferner hörte man das schrille Pfeifen einer Lokomotive. Sonst kein Ton.

Und doch war es ihm, als er jetzt den reglosen Körper seines Herrn zum Grabenrand schleifte, als sähen von allen Seiten spähende Augen auf ihn.

„Hallo—o—!" Er erschrak über den eigenen Ton seiner Stimme, der leise verklingend, zu ihm zurückkehrte.

*

„Tu — u — hu!"

Dieser langgezogene Ton wirkte wie ein Zauberschlag. In die Stille kam Leben. Vögel flatterten von den Bäumen, Schnapp reckte den Kopf, und Lore dehnte die Nüstern, fluchtbereit. Karl sprang auf, ergriff sie am Zügel — „Hilfe!"

Aber ehe er noch ein weiteres Wort rufen konnte, war ein großes, bestaubtes Auto in rasender Geschwindigkeit vorübergesaust.

Und doch mußte man die Situation überschaut haben.

Karl sah, daß der Wagen das Tempo verringerte, daß sich Köpfe herausneigten.

Er winkte, schrie. —

Das Auto machte Kehrt.

Ein großer, schlanker Herr, den Karl im Winter unter den Gästen des Hauses gesehen hatte, stieg heraus und übersah mit einem erschreckten Blick die traurige Tatsache.

Mit wenigen schnellen Schritten war er bei der stillen Gestalt am Wegrand. Er beugte sich herunter, riß den Attila auf.

Nach einigen wenigen vergeblichen Bemühungen richtete er sich in die Höhe und nahm, ohne ein Wort, in stiller Andacht die Mütze vom Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

** **Holzen**, 24. Dez. **(Ein Weihnachts-Konzert)** veranstaltet am 2. Weihnachtstage der MGV. „Sängerbund", der gegenwärtig etwa 50 Sänger stark ist, und den bekanntlich Herr W. Peters leitet, im neu hergerichteten Saale des Herrn Mölders (früher Michel). Der Verein wird eine Anzahl gut einstudierte Chorlieder zum Vortrag bringen, in den Pausen werden theatralische Aufführungen usw. geboten, so daß sich die Feier recht abwechselungsreich gestalten dürfte. Näheres finden unsere Leser im Anzeigenteil der heutigen Nummer.

** **Geisecke**, 24. Dez. **(Glücklich heimgekehrt)** ist Herr Lehrer Pötter von der hiesigen evangel. Volksschule, der über fünf lange Jahre in russischer Kriegsgefangenschaft geschmachtet hat. Gelegentlich einer am „Wellenbad" stattgefundenen Veranstaltung wurde Herr Pötter, dem auch wir zu seiner glücklichen Heimkehr bestens gratulieren, sehr gefeiert.

** **Westhofen**, 24. Dez. **(Weihnachtskonzert.)** Der in der ganzen Bürgerschaft beliebte MGV. „Sangeslust" veranstaltet, wie alljährlich, am zweiten Weihnachtstage im Engenhötter'schen Saale ein großes Konzert mit besonders gewählter Vortragsfolge und unter Mitwirkung des Instrumental-Quartetts Hagen, sowie des Herrn Klein-Hagen (Tenor). Wer sich am zweiten Weihnachtstage einige wirklich genußreiche Stunden verschaffen will, möge den Besuch dieses Konzertes nicht versäumen.

** **Rheinen**, 23. Dez. **(Gelegentlich eines Wortwechsels)** hat der Rottenarbeiter E. H. einen Knecht körperlich mißhandelt, und zwar hat er denselben mit einem Stock über den Arm geschlagen und schließlich zu Boden geworfen. Gegen einen dieserhalb ergangenen Strafbefehl in Höhe von 50 Mark hat er Einspruch erhoben. Seine Einwendungen vermochte das Iserlohner Schöffengericht nicht als strafmildernd anzusehen, sondern verurteilte ihn wiederum zu einer Geldstrafe von 50 Mark.

—00000—

Arbeiterbewegung.

Neue Lohnkämpfe im Ruhrbergbau werden durch wahnsinnige Forderungen der revolutionären Kampforganisationen heraufbeschworen. Es werden sofortige Einführung des 6-Stundentages unter Anwendung des Dreiförderungsschichtensystems, sofortige Rentabilitätsprüfung aller Zechen durch Sachverständige und selbstgewählte Vertrauensleute der Arbeiter, das absolute Mitbestimmungsrecht der Arbeiter bei der Preisbildung in der Brennstoffwirtschaft und restlose Bewilligung der von den sächsischen Bergarbeitern geforderten Löhne gefordert. Um den Arbeiterforderungen Nachdruck zu geben, werden bis zu deren restlosen Durchführung jegliche Ueberschichten eingestellt.

—00000—

Turnen und Sport.

Wie seither haben die Verbandsbehörden auch diesmal die Feiertage einschl. Neujahr von Meisterschaftsspielen freigehalten. So können denn die herkömmlichen Besuche von Bezirk zu Bezirk bis hinauf von Verband zu Verband stattfinden. — Eine erstklassige, führende rheinische Mannschaft kommt am 2. Weihnachtstag nach Schwerte. Der Schwerter Sportvereinigung von 1906 ist es gelungen, die 1. Elf des Sport- und Spielvereins von 1905 Köln zu einem Propagandaspiel zu verpflichten. Später (wahrscheinlich Ostern) wird die Repräsentation der Sportvereinigung einen Gegenbesuch in der Domstadt machen. — Das hiesige Spiel findet nachmittags 2½ Uhr auf dem Sportplatze hinter der Töchterschule statt. Der dargebotene Sport dürfte mit Rücksicht auf das Können der rheinischen Gäste auf seltener Höhe stehen und eine große Anziehungskraft ausüben.

—00000—

Aus den Provinzen.

* **Altenbögge**, 24. Dez. **(Bei lebendigem Leibe verbrannt.)** Vorgestern verließ eine in der Lützowstraße wohnende Witwe auf kurze Zeit ihre Wohnung. Sie schloß ihre drei Kinder im Alter bis zu sechs Jahren im Zimmer ein. Durch irgendeinen Umstand müssen die Kleider des sechsjährigen Kindes Feuer gefangen haben, denn nach dem „Hellw. Anz." fand die Mutter bei ihrer Rückkehr das Kind tot vor. Es war bei lebendigem Leibe verbrannt. Ein jüngeres Kind konnte durch sofortige ärztliche Hilfe gerettet werden.

* **Münster**, 24. Dez. **(Ein Angeklagter wegen 30 Diebstähle vor Gericht.)** Eine Diebesbande, die in der letzten Zeit Dülmen und Umgegend unsicher machte, saß jetzt vor der Strafkammer in Münster. Es handelte sich dabei um 11 Angeklagte, von denen einem allein 30 Diebstähle zur Last gelegt werden. Die Strafkammer erkannte drei Angeklagte als schuldig, während die anderen freigesprochen werden mußten, da die Diebstähle bereits längere Zeit zurückliegen. Der Hauptangeklagte Heullen erhielt 10 Jahre Zuchthaus, der Arbeiter Heinrich Pläster 2 Jahe Zuchthaus, während die Ehefrau mit drei Monaten Gefängnis davon kam.

* **Siegen**, 24. Dez. **(Die Haussuchungen im Siegerlande.)** Der Kreisvorstand der Deutschen Volkspartei befaßte sich in seiner jüngsten Sitzung mit den Hausdurchsuchungen nach Waffen und nahm dazu folgende Entschließung an: „Die im Auftrage des Regierungspräsidenten König von Arnsberg im Siegerlande kürzlich vorgenommenen Durchsuchungen stellen einen glatten Rechtsbruch dar. Sie beweisen, daß Herr König sein Amt zu parteipolitischen Zwecken mißbraucht. Wir erheben dagegen schärfsten Einspruch und verlangen die Beseitigung dieses Beamten, der jeden Anspruch auf Vertrauen bei seinen Bezirkseingesessenen verwirkt hat.

—00000—

Die Erde bebt!

Rom, 233. Dez. Wie die „Epoca" aus Tepeleni meldet, fand dort ein tektonisches Erdbeben statt; zahlreiche Gebäude sind infolge von Erdrissen versunken. Längs des Flusses Dojuza sind viele Häuser vernichtet und Petroleumquellen beschädigt. Diese Dörfer wurden schwer betroffen, die Zahl steht noch nicht fest. Das Schloß Ali Paschas in Tepeleni ist dem Einsturz nahe.

—00000—

Letzte Drahtmeldungen.

Das Befinden der Ex-Kaiserin.

Berlin, 24. Dez. Die Meldung vom Tode der Kaiserin ist bisher noch an keiner Stelle, weder in Potsdam noch in Berlin, bestätigt. Es ist wieder ein Gerücht, das den Tatsachen vorausgeeilt ist. In Doorn rechnet man in Anbetracht des Zustandes der Kaiserin bestimmt mit ihrem Tode. Die Berichte der Aerzte lassen darüber auch keinen Zweifel. Die Kaiserin hat von allen ihren Kindern einen langen und herzlichen Abschied genommen. Ihr Wunsch, in deutscher Erde begraben zu sein, wird ihr selbstverständlich gewährt werden.

1½ Millionen Mark Geldstrafe für einen Schieber.

Karlsruhe, 24. Dez. Vom Schöffengericht Lörrach wurde der Händler Robert Augsburger aus St. Ursior zu eineinhalb Millionen Mark Geldstrafe verurteilt, weil er 4½ Kilogramm Platin nach der Schweiz verschieben wollte.— (Warum sind die Gerichte nicht bereits früher derart scharf gegen Wucher und Schieber vorgegangen. Das Uebel wäre jedenfalls nicht so tief eingerissen. Schriftl.)

Für 932 Millionen Silber in einem Metzer Fort.

TU Metz, 24. Dez. Auf das Gerücht, daß für 932 Millionen Silber in den Kasematten eines Forts von Metz liegen sollen, erklärt das französische Finanzministerium, daß in der Tat mehrere Millionen sich in Lothringen in einem Depot befinden. Der größte Teil dieser Summe sei aber in Banknoten vorhanden.

Frankreich verlangt Weiterbezahlung im Ausgleichverfahren.

Frankfurt, 24. Dez. Die französische Regierung hat laut „Frankf. Ztg." gestern durch ihren Botschafter in Berlin der Reichsregierung eine Note überreichen lassen, in der sie zur vorläufigen Einstellung der deutschen Saldozahlung im Ausgleichverfahren Stellung nimmt. Die französische Note behauptet, die Einstellung dieser Zahlungen bedeute eine Verletzung des Friedensvertrages und verlangt deshalb, daß die Bezahlungen an Frankreich in der bisherigen Weise von Deutschland fortgesetzt werden.

Italien und D'Annunzio.

Genf, 24. Dez. Nach hier eingetroffenen Meldungen sind die regulären italienischen Truppen mit den Legionären d'Annunzios 12 Kilometer vor Fiume in Berührung getreten. Bei einem Zusammenstoß wurden zwei Karabinieris verwundet, einer getötet.

Deutschenhaß in Amerika.

Neuyork, 24. Dez. Gewisse Kreise der Vereinigten Staaten haben noch immer Antipathie gegen Deutsche, wie es kürzlich wieder in Jacksonville in Erscheinung trat. Der Kaufmann John Bischoff hatte sich bei verschiedenen Zeitungen über die Anwendung des Wortes „Hunnen" für die Deutschen beklagt. Als die Zeitungen den Brief bekanntgaben, wurde Bischoff von einer Volksmenge aus dem Laden geschleppt, getreet und gefedert, in ein Auto geworfen und durch die Stadt gefahren. Das Auto trug die Aufschrift: „Herr John Bischoff, Hunne".

Verantwortlich für die Schriftleitung: Fried. Kraus, Druck und Verlag: Karl Kraus, beide in Schwerte.

Männer-Gesang-Verein „Sängerbund" Holzen bei Schwerte

Chorleiter: Herr Willy Peters.

Am **Sonntag, den 26. Dezember** (2. Weihnachtsfeiertag) im Saale **Mölders:**

Weihnachts-Konzert

Theater und Ball. 7603

Anfang 4 Uhr. Kassenöffnung 3 Uhr.

Eintrittskarten: im Vorverkauf Mk. 3, an der Kasse Mk. 4.— Karten sind zu haben in der Zigarrenhandlung Winkelmann, Hüsingstrasse, Wirt Anton Schneider, Rosen, Vereinswirt Th. Mölders, Rosen und bei sämtlichen Mitgliedern.

Zu recht zahlreichem Besuch laden freundlichst ein

Das Fest-Komitee. **Der Vorstand.**

Männer-Gesang-Verein „Sängerbund" Schwerte 7595

Dirigent: Herr Musikdirektor Haselhoff.

Konzert am „Freischütz"

am 26. Dezember 1920 (2. Weihnachtstag) nachm. 4 Uhr.

Mitwirkende:

Fräulein Else Klempt (Alt) | Herr G. Velten (Klavier)
Westfälisches Trio, Hagen | Herr L. Reisch (Cello)
Herr W. Süggel (Geige).

Vorverkauf Mk. 3.— **Kasse Mk. 4.—**

Nach dem Konzert: **Tanz.**

Hafer

gegen Bezugschein 7624

kauft

Gottfr. Otto Voss, Hagen i. Westf

Fernruf 2108 und 2109.

Glückwunschkarten

liefert

Carl Braus, Schwerte (Ruhr).

Felle

Kanin 6220
Hasen
Katzen
Marder
Iltis
Füchse
Maulwürfe

kauft zu höchsten Preisen

Robert Lippmann

Schwerte, Fernspr 266

Lichtspiele zur Reichskrone.

Heute bis Montag!

Das große Weihnachts-Programm:

Maskamor

4. Teil.

5 spannende, sensationelle Akte.

Außerdem der 1. Teil des großen 3teiligen Filmwerkes Toni Tomps:

1. Teil

Der Millionendefraudant

Ein Abenteurerfilm in 3 Akten.

— Louis Ralph (Lepain) in der Hauptrolle. —

Das glänzende Lustspiel:

Karlchens nächtliche Verirrung.

3 Akte toller Humor.

Montag nachmittag 4 Uhr: 7601

Kinder-Vorstellung.

Zentral-Hotel Sternberg.

An beiden Weihnachtstagen:

KONZERT

Eintritt frei. Anfang 5 Uhr.

Ausschank: Dortmunder Kronen-Vollbier und Münchener Löwenbräu.

7615 C. Jungesblut

ANKER-DIELE.

An beiden Feiertagen:

KONZERT

Angenehmer Aufenthalt.

Gute Weine, Liköre und warme Getränke.

Kein Weinzwang!

7616 Kalte und warme Küche.

Hotel und Café-Restaurant

„Kaiserhof"

Schwerte.

Am 2. Weihnachtstage, ab 6 Uhr:

Bekanntes

Künstler-Konzert.

Eintritt frei.

Hotel Duisberg

76 7 Kaffee-Restaurant.

An beiden Feiertagen:

Grosses Künstler-Konzert

Am 1. Feiertag unter Mitwirkung von Herrn Schäfer (Bariton). Anfang 4 Uhr.

Zentral-Heizung. Angenehmer Aufenthalt.

Hotel Ostermann

Inh.: W. Specht

empfiehlt seine gemütlich eingerichteten Räumlichkeiten zur gefl. Benutzung.

Höchstprozentiges Vollbier (Friedensqualität) und **Münchener Löwenbräu** im Anstich. 7621

Die Verarbeitung von Hafer zu Haferflocken oder Grütze gegen Mahlschein übernimmt

Gottfr. Otto Voß, Hagen in Westf.

Fernruf 2108 u. 2109.

Klavier- u. Harmonium-Stimmer und -Reparateur

Osterhold

Früher langjähriger Konzertmeister, hält sich bestens empfohlen. 162

Piano-Handlung, Iserlohn.

Meldungen in der Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung". Fernruf 62.

Schwerter Rotweinhaus

Gasthof „Zur Helle"

empfiehlt deutschen und französischen

Rotwein, sowie **Rhein- u. Moselwein** ferner französischen **Cognac.** 5972



Landwirtschaftl. Lehranstalt

Braunschweig. 5045

Gründliche Ausbildung zum Verwalter, Rechnungsführer, Imkerei. Prospekte frei.

Kleiner

Hund

sehr wachsam 7613

zu verkaufen.

Zu erfr. i. d. Geschäftsst.

Am Mittwoch

braunes Huhn

abhanden gekommen. Wiederbr. erhält Belohnung

H. Sternheim Hüsingstr. 30. 7614

Statt Karten!

Friedel Kienemann

Willy Eichmann

Verlobte.

Dortmund Schwerte
Sternstr. 8

Weihnachten 1920. 7585

Lieschen Pferdekämper

Philipp Gräf

Verlobte.

Schwerte Mainz

Weihnachten 1920. 7586

Als VERLOBTE empfehlen sich

Hedwig Althaus
Walter Keßler

Schwerte Sommerberg

Agnes Wallmann
Paul Althaus

Schwerte

Weihnachten 1920. 7611

Statt Karten!

Hermine Kniest
Paul Schierenberg

Verlobte.

Schwerte Detmold

Weihnachten 1920. 7559

Luise Schwalenstöcker
Fritz Oberste

Verlobte

Lengefeld (Waldeck) Westhofen i. W.

Weihnachten 1920. 7587

Statt Karten!

Ihre VERLOBUNG geben bekannt:

Käthe Richter geb. Keienburg

Heinz Pletz

Hohensyburg Bochum

Weihnachten 1920. 7608

Lisa Bertram
Reinhold Leutert

Verlobte.

Schwerte Berlin

Weihnachten 1920. 7620

Klara Pütter

Karl Wilms

Verlobte. 7619

Schwerte, Weihnachten 1920.

Selma Becker
Adolf Depping

Verlobte

Villigst bei Schwerte

Weihnachten 1920. 7607

Ida Hoffmann 7615
Paul Fell

Verlobte

Schwerte, Weihnachten 1920.

Cläre Schlichthaber 7612
Erich Richter

Verlobte

Schwerte, Weihnachten 1920.

Die Verlobung unserer Nichte **Paula Thiemann** mit dem Kaufmann Herrn **Rudolf Homel** beehren wir uns anzuzeigen.

Rektor Heller und Frau
Emmy geb. Thiemann.

Dortmund Schwerte

7590 Weihnachten 1920.

Meine Verlobung mit Fräulein **Paula Thiemann** gebe ich hiermit bekannt.

Rudolf Homel.

Die Verlobung unserer Tochter **Maria** mit Herrn Rechnungsführer **Wilhelm Holsky** beehren wir uns ergebenst anzuzeigen

Caspar Filthaut u. Frau
Gertrud geb. Behrens.

Schwerte.

Maria Filthaut
Wilhelm Holsky

Verlobte

Schwerte Bochum

Weihnachten 1920. 7618

Aenne Krick 7606
Joseph Koch

Verlobte

Schwerte (Ruhr) Westernkotten bei Lippstadt

Weihnachten 1920.

Luise Marquis
Otto Thorhauer

Verlobte 7583

Schwerte Dortmund

Weihnachten 1920.

Statt Karten 7596

Marie Römer
Jakob de Boer

Verlobte

Schwerte Lüdenscheid

Weihnachten 1920.

Agnes Märtin 7582
August Merk

Verlobte

Schwerte (Ruhr), Weihnachten 1920.

Anna Schmidt
Friedrich Heinrichs

Verlobte

Schwerte Schwerterheide

Weihnachten 1920. 7584

Mariechen Hunold
Willi Pütter

Verlobte

Schwerte Holzen

Weihnachten 1920. 7610

Ernst ist das Leben, heiter die Kunst!

Dilettanten-Verein „Niegedacht"

Wandhofen

feiert am **2. Weihnachtstag** im Saale des Wirts **Ferdinand Schulte** ein

Weihnachts-Fest

durch 7599

Konzert, Theater und Ball.

Zur Aufführung gelangen:

Der wiedergefundene Sohn
Weihnachtsspiel mit Gesang in 5 Aufzügen.

Eine schwere Probe
Schwank in 1 Akt.

Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt. **Der Vorstand.**

Stadt-Theater Schwerte.

Sonntag, 26. Dezember:

Extemporale

(Backfischstreiche)

Herr Lützenkirchen a. G.

Apler beckermark

Restauration **Venghaus**
(Haltestelle d. Straßenbahn)

Am 2. Weihnachtstage:

Tanz-Kränzchen.

Spiegelglatter Saal.

Briefmarken-Albums

vorrätig in der

Buchhandl. C. Braus

Lichtspiele „Zum alten Rathaus"

Nur 2 Tage!
Samstag, den 1. u. Sonntag den 2. Weihnachts-Feiertag:

Das große Programm!

Der Todbringer 7601

Detektiv-Schauspiel in 5 Akten.

Wiggo Larsen in der Hauptrolle.

Frl. Zahnarzt

Ein glänzendes Lustspiel in 5 Akten.

Mia May in der Hauptrolle.

Sami kratzt sich

Amerikanisches Lustspiel in 2 Akten.

Wir empfehlen den Besuch dieses Programms ganz besonders!

Verlobungskarten

liefert **Carl Braus, Schwerte (Ruhr).**

UNSERE

AUSSTELLUNG

enthält eine reichhaltige Auswahl Wohnungseinrichtungen in allen Stilarten. Durch Herstellung in unseren eigenen Werkstätten sind wir besonders leistungsfähig

Prüfen Sie unsere Qualitäten u. ermäßigt. Preise

ROSE & Co.

Möbelfabrik
Dortmund

SCHAUBURG

Lichtspiele

Dortmund, Brückstrasse 66.

Eröffnung

am 25. Dezember (1. Weihnachtstag), **nachm. 2 Uhr** mit einem einzig dastehenden **Weltstadt-Programm.**

1.

Der letzte Schuss.

Hochlands-Sensations-Drama in **7 Akten** von Franz Seitz.
In den Hauptrollen: **Grete Reinwald und Franz Seitz.**
Die Fachpresse schreibt: „Wir sind verwöhnt aber ein solches Meisterwerk deutscher Filmkunst ist uns noch nicht vor Augen geführt worden".

2.

Die Abenteuer der schönen Kathlyn

Phänomenales Raubtier-Episoden Filmwerk in **5 Abteilungen** und **27 Akten.**

Erster Teil: **Der Königsthron von Allaha.**
5 Akte 5 Akte.
In der Hauptrolle die gefeierte Schönheit **Kathlyn Williams,** Amerikas beste und schönste Film-Darstellerin.

3.

Hagenbeck-Tier-Trick-Film: Die Löwenjagd.
Drollige Darbietungen aus John Hagenbecks weltberühmtem Tierpark „Hamburg-Stellingen."

Die Leitung des Theater-Orchesters liegt in den Händen des Herrn Kapellmeister **Suranyi.** 7623